Nr. 251. **Halle (Saale), Montag den 26. Oktober 1914.** **25. Jahrg.**

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
✦
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
✦
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
✦
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
✦
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
✦
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Der Krieg ein „nationales Glück"?

„Das nutzbringendste Geschäft."

„Jeder Zuschauer bei dem Einzug der Deutschen in Antwerpen ist betroffen worden von der Einfachheit ihrer Haltung und von dem Fehlen alles dessen, was die schmerzlich getroffene Bevölkerung hätte belästigen können. Man muß anerkennen, daß sie ohne Ruhmredigkeit und Prahlerei in die Stadt eingezogen sind." Dieses Zeugnis eines holländischen Blattes ist viel wert. Es beweist, daß diejenigen unserer Volksgenossen, die das harte Schicksal auf die Gefilde des blutigen Kampfes getrieben hat, sich des Ernstes der Lage bewußt sind. Das Leben im Felde mit seinen gewaltigen Opfern und Strapazen ist wohl auch nicht dazu angetan, in ihnen den Geist kleinlicher Ueberheblichkeit aufkommen zu lassen. Leider kann man nicht ganz dasselbe von allen Daheimgebliebenen sagen. Mit Recht spotten die Witzblätter über die Bierbankpolitiker, denen das Siegen nicht schnell genug geht, wenn bei dem sechsten Maß noch keine Siegesnachricht da ist, die Tags zuvor doch schon bei der vierten eingetroffen war. Aber nicht bloß im Wirtshaus sind sie zu finden, diese Bierbankstrategen, auch in der Presse treiben sie vielfach ihr Wesen. Was soll man dazu sagen, wenn neuerdings die Behauptung auftaucht, der Krieg erfordere vom deutschen Volke in seiner Gesamtheit gar keine Opfer, im Gegenteil, er bringe ihm noch Vorteile!

„Der Krieg ist für uns das nutzbringendste Geschäft, das uns in kürzerer Zeit reichere Früchte bringen wird, als die Friedensarbeit."

So steht schwarz auf weiß zu lesen in einem Aufsatz, den Herr Steinmann-Bucher, der bekannte Finanzmann, am 23. Oktober im Scherlschen Tag veröffentlicht hat. Und nicht nur als leere Behauptung, nein, er „beweist" es auch. Beweise sind ja so billig in einer Zeit, wo man darauf rechnen kann, daß die andere Seite verhindert ist, ihre Meinung frei heraus zu sagen.

Da ist zunächst die Volksvermehrung. Gewiß sei es schmerzlich, liebe Angehörige zu verlieren, das gibt Herr Steinmann-Bucher zu. Aber „kalt statistisch" genommen, „können wir die Verluste an Menschenleben ertragen". Im Deutschen Reiche sind 1910 1 100 000 Menschen gestorben, 1911 1 187 000 und 1912 nur 1 085 000. Das bedeutet, in dem abnorm heißen Jahre 1911 sind 100000 Menschen mehr ums Leben gekommen als sonst. Habe das unserm Volkswohlstand und unserer Volksvermehrung im mindesten geschadet? Folglich, selbst wenn uns der Weltkrieg 100 000 Tote kosten sollte, so mache das für die Gesamtheit nichts aus, wir blieben doch das Volk mit über 67 Millionen und würden uns weiter ungehemmt vermehren. Auf 100 000 Leichen mehr oder weniger kommt es nicht an.

Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Der Wert unseres Grund und Bodens, so verkündet Herr Steinmann-Bucher, werde durch den Krieg gesteigert. Denn der Krieg erbringe den Beweis, daß „unser Boden und die ihn bebauen das ganze Volk vor Hungersnot schützen". Das hat „die größte Tragweite für unsere künftige Landwirtschaftspolitik". Hier vergißt der „kalte Statistiker" allerdings, daß jener Beweis bisher noch nicht erbracht ist, sondern erst in den kommenden Monaten erbracht werden soll. Was aber heißt denn das, es werde dadurch der Wert des Bodens gesteigert? Das kann doch, zumal bei dem Hinweis auf die künftige Landwirtschaftspolitik, nur die Erwartung ausdrücken, daß die Preise für den Lebensunterhalt später noch mehr steigen werden. Und das soll für die Volksgesamtheit eine Bereicherung sein? Mit gleicher Zuversicht läßt Herr Steinmann-Bucher den Handel und die Industrie in die Zukunft sehen. Der Außenhandel sei lange nicht so geschädigt, wie man zuerst fürchtete — was wir zwar noch nicht wissen können; wo sollten auch zuverlässige Angaben über die Kriegszeit jetzt schon herkommen. Er nimmt es aber an. Sodann prophezeit er dem Außenhandel für die Zeit nach dem Kriege einen glänzenden Aufschwung. Solche Prophezeiung kostet natürlich nichts. Daß aber der Außenhandel immerhin nur einen Bruchteil von Handel und Industrie beschäftigt, das übergeht unser „kalter Statistiker" mit Schweigen. Oder vielmehr, er stellt als selbstverständlich hin, daß der innere Handel schon jetzt im Kriege wächst, blüht und gedeiht. „Die Arbeitsgelegenheiten mehren sich, die Arbeitslosigkeit geht zurück." Die ungeheuren Massen von Arbeitslosen, deren Unterbringung gerade in diesem Augenblick die Hauptsorge der Behörden bildet, werden mit Verwunderung solche Kunde vernehmen. — Und auf solche mehr als windigen Behauptungen gestützt, wagt Herr Steinmann-Bucher den Ausspruch:

„Darum ist der Krieg für uns eine Erlösung, eine nationale Beglückung . . . Wir werden reicher sein als je zuvor."

Der Atem stockt einem, wenn man diese Sätze liest. Ihre Hohlheit im einzelnen nachzuweisen, hieße ihnen zu viel Ehre antun. Die wenigen Bemerkungen, die wir dazwischen streuten, genügen zu ihrer Kritik. Aber welch ungeheuerliche Ueberheblichkeit, welch Mangel an Patriotismus gehört dazu! Als im Jahre 1870 und zum Teil auch jetzt wieder Deutschlands Feinde den Krieg hochmütig als einen leichten Spaziergang nach Berlin bezeichneten, da war man in Deutschland mit Recht ergrimmt. Denn es lag darin nicht nur eine Ueberhebung, sondern ein Verbrechen am eigenen Vaterlande. Nicht der ist der wahre Patriot, der mit vollen Backen allerlei Anmaßlichkeiten in die Welt hinausschreit, sondern nur der, der seinem Volke die Augen öffnet über den wahren Stand der Dinge, damit es nicht aus falscher Beurteilung der Lage Fehler begeht, die sich schwer rächen können. Deshalb sei es mit aller Deutlichkeit gesagt: Der Krieg ist kein Vergnügen, kein Sport, kein Glück und auch kein Mittel der Bereicherung, wenigstens nicht für die Gesamtheit des Volkes. Sondern dem Volke im ganzen legt er schwere Opfer auf, die mit Ernst und Würde getragen werden müssen.

Die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 25. Oktober, vormittags. Amtlich wird gemeldet: Der Yser-Ypern-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden.

Oestlich und nordöstlich Ypern hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustowo ergriffen.

In der Gegend von Iwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

Die oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht des Generalstabes sagt:

Großes Hauptquartier, 26. Oktober, vormittags. (W. T. B.) Westlich des Yser-Kanals zwischen Nieuport und Dixmude, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch Feuer unserer schweren Artillerie zum Rückzuge gezwungen; drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. d. M. nachmittags außer Sehweite. Bei Ypres steht der Kampf. Südwestlich Ypres sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen. — Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen; der Feind hatte dabei starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze schreitet unsere Offensive gegen Augustowo vorwärts. Bei Iwangorod steht der Kampf günstig; eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

In dem ungeheuren, furchtbar blutigen Völkerringen im Westen, in dem sich Millionenheere nunmehr schon in der 6. Woche gegenseitig mit allen Mitteln der modernen Kriegstechnik zerfleischen, ist eine Entscheidung noch immer nicht abzusehen. Man kann nur als ziemlich bestimmt annehmen, und alles spricht dafür, daß sie am deutschen rechten Flügel fallen wird. Darüber scheint man sich sowohl auf Seite der deutschen wie auf der der französischen obersten Heeresleitung einig. Wurden hier schon immer von den Franzosen Durchbruchsversuche unternommen, die von den deutschen Truppen jedesmal blutig abgewiesen wurden, so sind die Kämpfe durch das aus Antwerpen nach der Kanalküste abgedrängte belgisch-englische Heer, dem die Vereinigung mit dem linken französischen Flügel gelungen zu sein scheint, immer weiter nach dem belgisch-französischen Küstengebiete getragen worden. Sie gewinnen besonders dadurch eine um so größere Bedeutung, weil England in der deutschen Besetzung der belgisch-französischen Küstenstädte Ostende-Dünkirchen-Calais nicht mit Unrecht eine große Gefahr für seine Macht erblickte. Calais in Händen der deutschen Truppen bedeutet eine Bedrohung der englischen Küste. Die in London so gefürchteten Zeppeline und 42-Zentimeter-Mörser rücken dadurch in immer drohendere Nähe! Die Times schreibt: Wir dürfen die Möglichkeit nicht leugnen, daß die Deutschen in Calais Batterien und Geschütze aufstellen. Deutsche Unterseeboote könnten diesen Hafen erreichen, da diese Pest die Art hat, zu gehen und zu kommen, wie es ihr beliebt. Es ist nicht unmöglich, daß kleine Torpedoboote mit der Eisenbahn oder auf Kanälen dorthin gelangen. — Die Times meint, für den Vormarsch auf Calais seien weniger militärische als politische Gründe maßgebend.

Sehr erschwert wird das deutsche Vordringen weiter auch durch das eigenartige schwer passierbare Gelände, dessen zahlreichen Gräben, Kanäle, Dämme einem abschnittweisen Verteidigungskriege ungemein zustatten kommen. Trotz aller dieser Schwierigkeiten, befinden sich die deutschen Truppen in langsamem und beständigem Vordringen. Sie sind nunmehr mit erheblichen Kräften über den Yserkanal vorgegangen und haben sich auf dem jenseitigen Ufer festgesetzt. Besonders wichtig ist die Feststellung, daß dieses Vorgehen mit starken Kräften stattgefunden hat. Das dürfte die ganze Stellung für die Franzosen unhaltbar machen.

Nicht minder heftig ist östlich Ypern und südwestlich Lille gekämpft worden. Die Deutschen sollen unmittelbar vor Arras stehen. Das Vordringen der deutschen Truppen wird hier sowohl nach südlicher, wie auch nach nördlicher Richtung von günstigem Einfluß auf die deutschen Stellungen sein, und wird namentlich die Kämpfe an der Küste dadurch wirksam unterstützen, daß den noch an der Küste befindlichen belgisch-englischen Truppenabteilungen der Rückzug abgeschnitten wird.

Auf der übrigen Front im Westen scheint es nur noch bei Belfort zu ernsthafteren Zusammenstößen gekommen zu sein. Wie aus Basel berichtet wird, hat ein ernster Artilleriezusammenstoß am Freitag im südlichen Sundgau stattgefunden. Die Franzosen versuchten, die deutschen Stellungen bei Sept und Largitzen zu stürmen. Die deutsche Artillerie schoß von Bisel-Feldbach. Die militärischen Operationen begannen um 6 Uhr abends und dauerten bis 7 Uhr.

Die Kämpfe im Nordosten gegen die Russen scheinen zurzeit am heftigsten um Warschau zu toben. Der Mailänder Corriere della Sera meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis 12 Kilometer vor Warschau vorgedrungen wären. Von der Stadt aus hört man deutlich den Kanonendonner und sieht täglich deutsche Luftschiffe und Flugzeuge in der Luft. Die militärischen Behörden stellen Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Bauten der Stadt auf. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Eines Morgens erschien ein Zeppelin über der Stadt und warf mehrere Bomben herab, ohne daß aber wesentlicher Schaden angerichtet wurde. Polen ist zum größten Teil völlig verwüstet.

Oesterreichische Meldungen.

Wien, 25. Oktober, mittags. Amtlich wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Starysambor, das östliche Vorgelände der Festung Przemysl, den unteren San und das polnische Weichsel-Anland bis in die Gegend von Plozk erstreckt, im Kampfe gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen heranführten. Unsere Offensive über die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner befestigte Stellungen inne haben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südöstlich Przemysl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstrecke Iwangorod-Warschau kämpfen.

Kopfjägerei? Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet, daß die Russen auf die Gefangennahme oder den Tod eines der bekannten österreichischen Truppenführers einen Preis von 80 000 Rubel ausgesetzt hätten. Die Meldung fügt hinzu: „Nun erklärt sich auch das Attentat auf einen unserer Kommandanten, das glücklicherweise erfolglos blieb."

Angriff rebellischer Buren.

Prätoria, 25. Oktober. Amtliche Reutermeldung. (W. T. B.) Bei Keimus am Orangefluß griff Oberst Maritz mit seinen gesamten Streitkräften, vier Maschinengewehren und acht Geschützen, die Engländer an, die zehn Verwundete hatten. Eine Schätzung der Verluste des Gegners ist unmöglich, da er seine Verwundeten mitnahm.

Der Seekrieg.

Die Jagd auf die deutschen Kreuzer.

Die englische Admiralität teilt mit, daß 70 britische, japanische, französische und russische Kreuzer, ungerechnet die Hilfskreuzer, zusammenwirken, um die acht oder neun deutschen Kreuzer, die sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden, aufzusuchen und unschädlich zu machen. Dies sei jedoch im Hinblick auf die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die Tausende von Inseln und Inselgruppen nicht leicht, und daher hauptsächlich Sache der Zeit, der Geduld und des Glückes. Bisher seien aber nur (!) 39 von 4000 englischen Schiffen auf großer Fahrt vom Feind versenkt worden, also 1 v. H. — Ein billiger Trost! Uebertreffen doch die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0001

Verluste, die die englische Flotte in diesem Kriege an Menschenleben zu verzeichnen hat, erheblich die Gesamtverluste aller bisherigen großen Seeschlachten.

Der deutsche Dampfer Vaterland in Neuyork beschlagnahmt. Der Riesendampfer Vaterland, das Schwesterschiff des Imperator, soll in Neuyork wegen einer Forderung der englischen Firma Waring u. Gillon beschlagnahmt worden sein. Zu dieser Meldung teilt die Direktion der Hamburg-Amerikalinie mit, daß die Firma Waring u. Gillon allerdings Ausstattungsarbeiten am Dampfer ausgeführt hat und die übliche Garantiesumme einbehalten worden war, um die Haltbarkeit der geleisteten Arbeit abzuwarten. Diese Summe, die etwa 40000 Mk. beträgt, war im Laufe des Monats Oktober fällig geworden und wird jetzt auch zur Auszahlung gelangen. Sollte die Firma, was allerdings kaum glaublich erscheint, wegen einer solchen Forderung die Beschlagnahme des Dampfers beantragt haben, so könnte es sich hierbei nur um eine Schikane niedrigster Art handeln.

Das allmächtige englische Oberkommando.

Die Petersburger Zeitung Nowoje Zwono meldet, daß vor einigen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-französisch-russische Marinekonvention abgeschlossen worden sei, der zufolge der Oberbefehl über die baltische Flotte und die Flotte im Schwarzen Meer den Engländern übertragen werden soll. Großbritannien verpflichte sich, diese Flotte durch eigene Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der französischen und russischen Admirale unter die englischen Flottenbefehlshaber von Frankreich anfangs bekämpft worden sei, während Rußland sogleich zugestimmt habe.

Es war U 9. Aus Rotterdam wird gemeldet: Wie bekannt wird, war das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer Hawke vernichtete, wieder das Unterseeboot U 9 mit der gleichen Besatzung und dem gleichen Kommandeur Weddigen.

Das britische Torpedoboot Drynden, so wird aus London gemeldet, ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Das ausgerückte Unterseeboot. Aus Rom wird gemeldet: Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist gestern von Ajaccio im Schlepptau eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Vizedirektor der Fiatwerke in San Georgio befand, wieder abgefahren und heute in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseebootes ist vom Untersuchungsrichter vernommen worden. Ingenieur Belloni ist in Ajaccio geblieben.

Um Rumänien und Italien.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, der auf die österreichische Politik in der südslawischen Krise bestimmend eingewirkt hat, hat einem Redakteur der Wossischen Zeitung ein Interview gewährt, in dem er sich in überraschend aufrichtiger Weise über die Neutralität Rumäniens äußerte. Auf die Frage, ob er die Beziehungen zu den neutralen Staaten für wesentlich gebessert halte, antwortete der Graf:

Unzweifelhaft! Was Rumänien anlangt, so hat es dort vor etwa einem Monat schlimm gestanden, sehr schlimm. **Was wollen Sie, die Russen hatten die schamerlichsten Geschichten über unseren Zerfall verbreitet,** eine Zeitlang hatte man ihnen geglaubt. Es ist auch viel Geld nach Rumänien gegangen. So hat mir ein bekannter Bischof, der vor einiger Zeit in Bukarest war, erzählt, daß er, während er bei einer Bank einen Scheck behob, mit dem Beamten ins Gespräch kam. Der sagte ihm: „Sie dürfen mir glauben, ich habe während meiner ganzen Dienstzeit hier nicht so viel Rubel umgewechselt, wie in der letzten Woche." Das hat natürlich gewirkt. Aber die Intelligenz Rumäniens, die denkenden und anständigen Leute, haben dem Schlagwort von der „Befreiung Siebenbürgens" nie geglaubt, sie wissen, daß es den rumänischen Bauern in Ungarn gut geht. Ich will nicht vergleichen. . . . Die rumänische Intelligenz weiß auch, daß ein von Rußland abhängiges Rumänien nur ein Sprungbrett des Slawismus wäre. . . Und nun endlich wissen sie auch, was die russischen Siegesnachrichten wert sind.

Der ungarische Ministerpräsident bestätigt, daß Rumänien vor vier Wochen nahe daran war, offen die Partei Rußlands zu ergreifen. Was das bedeutet hätte, zeigt ein einziger Blick auf die Landkarte. Hätte Rumänien eingegriffen, so wäre Oesterreich-Ungarn von seinen Feinden vollständig umkreist gewesen.

Man erfährt aus dem Interview zum erstenmal von autoritativer Seite, daß die österreichisch-ungarische Politik mit einer solchen Möglichkeit tatsächlich gerechnet hat!

Ob die Aeußerungen des temperamentvollen ungarischen Regierungsleiters in Rumänien einen sehr angenehmen Eindruck machen werden, ist recht zweifelhaft. Jedenfalls wird die anti-österreichische oder richtiger anti-ungarische Partei in Rumänien den gegen sie erhobenen Vorwurf der Käuflichkeit lärmend zurückweisen. Auch die Lage der rumänischen Bauern in Ungarn wird, nachdem Graf Tisza selbst die Frage in die Debatte geworfen hat, in Rumänien wieder sehr lebhaft erörtert werden.

Mit Italien erklärte sich Graf Tisza ganz zufrieden. An der rechtschaffenen Neutralität Salandras könne nicht gezweifelt werden. Was aber die unfreundliche Haltung der Presse betrifft, so bemerkte er:

Das muß man verstehen. Ich bin überzeugt, daß der Rubel in Italien keine große Rolle gespielt hat. Es gibt eine Intimität des Geistes zwischen den Italienern und Franzosen, mit der wir rechnen müssen. Auch historische Momente wirken mit. Mancher weiß noch nicht, daß Oesterreich-Ungarn seit 1867 ohne alle Aspirationen ist. Aber ich bin überzeugt, die Neutralitätsstimmung in Italien wird von Tag zu Tag stärker.

Es ist erfreulich, daß Graf Tisza Italien eine bessere Note ausstellt als Rumänien. Indes wäre es vielleicht besser, wenn die verschiedenen Ministerpräsidenten — zumal wenn sie sich durch eine so starke Dosis von Temperament auszeichnen wie der bekannte ungarische Staatsmann — darauf verzichten würden, in Interviews auswärtige Politik zu treiben.

Rußlands Druck auf Bulgarien.

Nach einer halbamtlichen Meldung des Rußkoje Slowo aus Moskau ist die bulgarische Regierung vor die Wahl gestellt worden, die gegenwärtig russenfeindliche Kammer durch ein Ausgleichsministerium sämtlicher Parteien zu ersetzen oder aber die Verhandlungen, die die bulgarische Regierung in Wien und Konstantinopel führt, abzubrechen.

Gleichzeitig hat nach einer Meldung des Mir in Sofia der russische bevollmächtigte Minister Savinzki bei dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslavov neuerdings die Zustimmung zur Durchlassung von russischem Kriegsmaterial zur Serbien durch bulgarisches Gebiet zu erwirken gesucht. Radoslavov hat erklärt, daß Bulgarien um keinen Preis von seiner bisherigen neutralen Haltung abzugehen beabsichtigt, und hat das an ihn gestellte Ansinnen zurückgewiesen.

Die Unruhen in Portugal.

Aus Lissabon wird gemeldet: Die Erhebung der Royalisten, die nach amtlichen Meldungen niedergeschlagen sein sollte, nimmt immer weiteren Umfang an. Es ist zu neuen Zusammenstößen gekommen. Umfangreiche Bewegungen der gut bewaffneten Insurgenten werden von den verschiedensten Seiten gemeldet. In der Lissaboner Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Redaktionsräume monarchistischer Blätter wurden vom Publikum zertrümmert.

Kriegsnachrichten.

Der Generalstabschef erkrankt. Wie aus dem Großen Hauptquartier gemeldet wird, ist General v. Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General v. Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister, General v. Falkenhayn, übertragen worden. — Moltkes Sohn soll in Frankreich gefallen sein.

„Ein französischer Prophet". Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt unter dieser Ueberschrift: In den Koffern, die der französische Prätendent Philipp von Orleans bei einer eiligen Abreise vor der Mobilmachung in Frankfurt a. M. zurückgelassen hat, ist ein Bericht des Majors Dublaix an den Prätendenten gefunden worden, der unter dem 29. Januar 1914 ihm Mitteilung macht von russischen Besprechungen über ein Zusammenwirken der beiderseitigen Flotten im Mittelmeer im Falle eines europäischen Krieges. Major Dublaix hat in seinem Berichte richtig vorausgesehen, daß zwischen den englischen, französischen und russischen Armee- und Marinestäben militärische Abmachungen zustande gekommen sind für den Fall, daß das englische Parlament und die Regierung sich für eine Beteiligung am Kriege entscheiden, und ferner, daß England sich sicherlich die Gelegenheit zur Vernichtung oder Schwächung des einzigen ernstlichen Nebenbuhlers um die Seeherrschaft nicht entgehen lassen würde.

Drangsalierung der Deutschen in Rußland. Aus Petersburg wird berichtet: Im Ministerium des Innern wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der deutschen und österreichischen Untertanen das Recht nehmen soll, außerhalb der Städte in 25 Gouvernements und in den der Ostsee, dem Schwarzen und dem Asowischen Meere benachbarten Gebieten unbewegliche Habe zu besitzen. Dieselbe Beschränkung gilt für russische Staatsbürger deutscher Abstammung, die nach dem 1. 6. 1870 unbewegliches Eigentum erworben haben.

Ein irländischer Kriegsprotest. Der Irish Worker, das Organ des Arbeiterführers Jim Larkin, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe, und schreibt: Niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, werde jemals in irgend einem Konflikt englischen Ursprungs das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, es sei denn, daß ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten werde. — Lord Dunraven teilt der Morningpost mit: Das in England weitverbreitete Gerücht, wonach die Regierung eine zwangsweise Einziehung zum Heeresdienst plane, habe einen Auswanderungsstrom nach Amerika verursacht, während sonst in jetziger Zeit keine Auswanderung stattzufinden pflege.

Albanisch-mazedonische Kämpfe. Nach einer Meldung aus Janina dauert der Kampf bei Klissura fort. Die Albanesen, die über mehr als 5000 Mann mit Artillerie und Maschinengewehren verfügten, hätten die weniger zahlreichen autonomen Truppen zum Rückzug gezwungen. Die Angriffe der Albanesen gestalten die Lage der epirotischen Regierung sehr schwierig, da ihre geringen Hilfsquellen bald erschöpft seien.

Französisches Absynth-Verbot. Der Pariser Temps vom 21. Oktober lobt das Verbot, Absynth zu verkaufen oder feilzuhalten und wünscht seine Ausdehnung auf das ganze Land und die Aufrechterhaltung auch nach dem Kriege, um das Uebel auszurotten, das die französische Rasse zerfresse, den Alkoholismus. Das Blatt schreibt: Gleichzeitig mit dem Kreuzzug gegen das Barbarentum von außen müßten die Franzosen einen nationalen Kreuzzug gegen den Alkoholismus führen.

Eine Frau erschossen! Die Straßburger Post meldet aus Schlierbach im Kreise Mülhausen: Am 10. August wurden der hiesige Förster West und seine Haushälterin von den Franzosen gefangen genommen und nach Belfort gebracht, weil West angeblich deutsche Vorposten in sein Haus aufgenommen hatte, die von hier aus eine französische Patrouille beschossen haben sollen. Wie jetzt bekannt wird, ist die Haushälterin erschossen und der Förster West zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Die Vereinigten Staaten von Amerika werden durch den Krieg arg geschädigt. Der Außenhandel, so wird amtlich gemeldet, hat im September 1914 in der Einfuhr 139,2 Millionen Dollars gegen 171 Millionen im gleichen Monat des Vorjahres und in der Ausfuhr 156,2 Millionen (218,2) betragen, so daß der Gesamthandel mit 295,4 Millionen (389,2) beträgt. W. T. B. bemerkt dazu: „Die Vereinigten Staaten können sich für diesen Rückgang ihres Außenhandels, der namentlich die Ausfuhr stark betrifft, bei England bedanken, dessen piratenhafte Kriegführung einzig und allein die Schuld an der Schädigung der neutralen Länder trifft."

300000 Kriegsgefangene.

Berlin, 25. Oktober. (W. T. B.) Bis zum 21. Oktober waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht: Franzosen: 2472 Offiziere und 146 897 Mann; Russen: 2164 Offiziere und 104 524 Mann; Belgier: 547 Offiziere und 33 378 Mann; Engländer: 218 Offiziere und 8669 Mann. Es befinden sich unter diesen Gefangenen 6 französische, 18 russische Generale, einschließlich zwei kommandierenden Generalen, und drei belgische Generale. Alles in allem also bis 21. Oktober 296 869 Gefangene.

Allerlei Meldungen über die Kriegsgefangenen.

Das Reichskommissariat für Zivilpersonen in Feindesland. Die Geschäftsstelle des Reichskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland befindet sich vom 26. Oktober 1914 ab Berlin W. 35, Potsdamer Straße 38, III.

Wie das Wolffsche Telegraphen-Bureau von zuständiger Stelle erfährt, dürfen von jetzt ab deutsche Kriegsgefangene in Gibraltar Briefe erhalten und schreiben. Diese Briefe gehen durch die englische Zensur. Briefe und Geldsendungen sind an die Adresse: Kommando prisoners of war, Gibraltar, zu richten.

Internationale Kommissionen zur Besichtigung der Gefangenenlager. Nach dem Petit Parisien hat der Pariser Deputierte Desplas die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspizierung der Gefangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

Die gefangenen Deutschen in England. Die Times schreibt: Bald werden sich alle polizeilich registrierten Deutschen und Oesterreicher im Gefangenenlager befinden. Ihre Zahl beträgt 40000 in London und 70000 im vereinigten Königreiche. Daily Chronicle berichtet, die Massenverhaftungen der Deutschen seien aus Mangel an Unterkunftsplätzen zum Stillstand gekommen.

Daily Telegraph berichtet über die Behandlung der Internierten in der Olympia in London: Jeder hat eine Matratze, worauf er eine Matratze und ein Deckenkissen legen kann. Die Leute dürfen lesen, Karten spielen und musizieren. Zeitungen sind verboten. Die tägliche Ration besteht aus ½ Pfund Fleisch, ½ Pfund Brot, 6 Unzen Gemüse, ½ Unze Tee oder 1 Unze Kaffee, 2 Unzen Zucker, 1 Unze Margarine, 25 Gramm kondensierter Milch, dazu Salz, Pfeffer und Gewürz. Die Offiziere erhalten ihre regelmäßige Gage auf Kosten der deutschen Regierung, die mit den englischen Gefangenen ebenso verfährt. — Die Frage der Beschäftigung der Gefangenen bietet Schwierigkeiten, da die Konkurrenz mit den englischen Arbeitern vermieden werden soll. Die Gefangenen können jedoch beim Bau von Wegen und der Kanalräumung usw. beschäftigt werden. Sie erhalten für solche Arbeiten 4 bis 6 Pence (50 Pf.) täglich. Briefe dürfen zweimal in der Woche geschrieben werden. Der Briefempfang ist unbeschränkt. Besuche sind in Gegenwart des Dolmetschers gestattet.

Der Londoner Korrespondent des Amsterdamer Telegraaf hat einen ausführlichen Bericht über den Besuch erstattet, den er am 21. Oktober im Kriegsgefangenenlager zu Frithhill bei Aldershot (England) gemacht hat. Die gesunde Gesichtsfarbe der Gefangenen zeigt, daß das Leben auf der Heide und im frischen Luft gut bekommt. Die Zahl der Gefangenen beträgt jetzt 3700 Mann. Vor einigen Wochen waren es fast 6000, die zum Teil nach anderen Lagern geschickt worden sind. Der Korrespondent lobt die gute Verpflegung und Behandlung.

Politische Uebersicht.

Maßnahmen gegen die Lebensmittel-Teuerung.

In der letzten Zeit sind die Preise für die Lebensmittel erheblich gestiegen. Weite Kreise der Bevölkerung leiden natürlich darunter. Aber Partei und Gewerkschaften sind nicht müßig geblieben. Es hat dieser Tage wieder eine Konferenz im Reichsamt des Innern stattgefunden, an der Vertreter des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften teilnahmen, und die auch von anderen Korporationen beschickt war. In dieser Konferenz wurde eingehend die Frage der behördlichen Preisfestsetzung für Getreide und Kartoffeln behandelt. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es den Bemühungen gelingt, in kürzester Frist eine solche Preisfestsetzung zu erzielen.

Die Regierung regelt die Produktion!

Die Regierung ist durch die Verhältnisse gezwungen, auch die Zuckerindustrie unter genaue Kontrolle und Regelung zu nehmen. Durch das Wolffsche Bureau wird mitgeteilt:

Nachdem gegen die Absicht der Regierung, in der Zuckerfrage nicht einzugreifen und den Zuckerexport im bisherigen Umfange freizugehen, von den verschiedensten Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten, mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung unserer Viehbestände Einspruch erhoben worden ist, hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung derart eintreten zu lassen, daß unsere Zuckerernte im wesentlichen dem Inlandkonsum erhalten bleibt. Nähere Mitteilungen über die Einzelheiten werden demnächst erfolgen.

Wir hoffen, daß diese Regelung nicht nur auf die Zuckerindustrie beschränkt bleibt, sondern alle Nahrungsmittel umfaßt, die für die Volkserhaltung von Bedeutung sind.

Der Kampf um die Kartoffeln.

Die Entrüstung der Bevölkerung über die hohen Kartoffelpreise hat nach Mitteilungen bürgerlicher Blätter bereits in Braunschweig dazu geführt, daß die Marktbesucher die Stände der Händler stürmten, als sie sich weigerten, ihre Ware für weniger als fünf bis sechs Mark für den Zentner abzugeben. Die Säcke wurden umgeworfen und viele Knollen zertreten, ehe noch die Polizei einschreiten konnte.

Unter dem Druck der Verhältnisse haben wiederum einige Gemeindeverwaltungen Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt — freilich fast überall wahre Liebhaberpreise! In Stuttgart soll für den Zentner nicht mehr als 4,80 Mark, für das Pfund nicht mehr als 6 Pfg. gefordert werden dürfen. In Mülhausen wurde gleichfalls ein Höchstpreis von 6 Pfg. festgesetzt. In der Pfalz hat die Regierung eine Anweisung an die Gemeinden ergehen lassen, sie möchten für Höchstpreise sorgen.

Immer wieder muß aber betont werden: Ein örtliches Vorgehen allein kann nicht genügen. Das Reich muß eingreifen!

Zur Arbeitslosenunterstützung.

Die Post weiß mitzuteilen, daß die Anregung schwächerer Gemeinden, für die Zwecke einer Arbeitslosenunterstützung in bar aus staatlichen Mitteln Zuschüsse zu zahlen, bei den in Frage kommenden preußischen Ministern eine „so entgegenkommende Aufnahme" gefunden habe, „daß ihre Berücksichtigung aus dem Kriegskredit bestimmt erhofft werden darf". Auch dem „notleidenden Hausbesitz" sollen diese Staatszuschüsse zugute kommen.

Der Vorw. sagt dazu: Wir möchten wünschen, daß diese Mitteilung den Tatsachen entspricht. Es ist hier wieder und wieder betont worden, daß uns derartige Zuschüsse nicht befriedigen können, daß wir vielmehr von Reichs- und Staatswegen eine geregelte Arbeitslosenunterstützung verlangen müssen. Aber immerhin wären staatliche Zuschüsse an die Gemeinden, nicht zu knapp bemessen, doch schon gut und segensreich. Man darf wohl erwarten, bald Genaueres zu erfahren.

Keine Beschimpfung Englands.

Wolffs Bureau meldet:

Mit großer Hartnäckigkeit wiederholt die englische Presse die Behauptung, daß der Kaiser am 19. August in Aachen einen Armeebefehl erlassen habe, worin von dem „berüchtlichen Heere des Generalfeldmarschalls French" die Rede gewesen sei. Diese Meldung beruht in ihrem vollen Umfang auf Erfindung. Der Kaiser war seit Beginn des Krieges weder in Aachen, noch hat er den behaupteten Armeebefehl erlassen.

Der angebliche Armeebefehl wird damit zum zweitenmal dementiert. Man sieht daraus, ein wie großes Gewicht Wilhelm II auf die Feststellung legt, daß er gegen England und seine Armee keine beleidigenden Ausdrücke gebraucht hat.

Diese Tatsache könnte manchen zum Nachdenken anregen. Man kann einen notwendig gewordenen Krieg mit Entschlossenheit führen, ohne den Gegner in seiner Ehre herabzusetzen. Der Krieg der Worte kann noch gefährlicher werden, als der Krieg der Waffen, denn er kann einen Zustand gegenseitiger Volksverhetzung herbeiführen, der den Kampf verlängert und die später doch unvermeidliche und wünschenswerte Verständigung erschwert.

Stadtverordnetenwahlen ohne Wahlkampf.

Die Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Kiel hat am Donnerstag abend einem zwischen der Parteileitung und dem Bürgervereins-Ausschuß getroffenen Abkommen zugestimmt. Danach sollen die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen ohne Wahlkampf vor sich gehen unter Wahrung des bisherigen Besitzstandes. Sowohl von sozialdemokratischer wie auch von bürgerlicher Seite scheiden fünf Vertreter aus. In zwei Bezirken werden die Sozialdemokraten, in den beiden anderen die Bürgerlichen die Kandidaten aufstellen, so daß nach der Wahl das alte Kraftverhältnis zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum, nämlich: 24:24, besteht. Wie wir erfahren, soll von einflußreicher bürgerlicher Seite in Kiel versucht werden, dahin zu wirken, daß es in ganz Schleswig-Holstein zu einem solchen Vergleiche kommt. In Altona ist schon ein Abkommen solcher Art getroffen worden.

Ein Friedensvertrag.

Inmitten des blutigsten Völkergemetzels wird folgendes aus Kristiania gemeldet: Zwischen dem norwegischen Gesandten in Washington und dem amerikanischen Staatssekretär Bryan wurde ein Vertrag ratifiziert, daß alle Streitigkeiten, die nicht auf diplomatischem oder schiedsgerichtlichem Wege geordnet werden können, einer internationalen Untersuchungskommission zur Erledigung vorgelegt werden müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0002

Der Hochverratsprozeß von Serajewo beendet.

Im Hochverratsprozeß Princip und Genossen hielt nach Beendung des Beweisverfahrens der Staatsanwalt sein Plaidoyer, worin er die Hauptergebnisse der Verhandlung zusammenfaßte. Diese erbrachte den Beweis, daß Serbien, das seine selbständige Existenz und seine vielfachen Gebietserweiterungen hauptsächlich der österreichisch-ungarischen Monarchie verdanke und dieses Entgegenkommen nur mit Haß vergalt, aufgestachelt durch das despotische Zarenreich, das Serbien zu seinen eigenen Zwecken gegen Oesterreich-Ungarn als Werkzeug benutzte, in den Größenwahn verfallen sei, im Süden unter den Slaven dieselbe Rolle zu spielen, wie Rußland im Norden. Von diesem anmaßenden Gedanken erfüllt, habe Serbien kein Mittel gescheut, um unter dem Deckmantel der südslavischen Einheit alle von Südslaven bewohnten Gebiete der Monarchie, und zwar in erster Linie Bosnien und die Herzegowina, mit Serbien zu vereinigen. Serbische Minister, ja selbst der Thronfolger, seien erwiesenermaßen vielfach mit den gegen die leitenden Staatsmänner der Monarchie, ja sogar gegen den Erzherzog gedungenen Mördern in persönliche Berührung getreten. Nach den übereinstimmenden Aussagen der Angeklagten selbst hat der ermordete Thronfolger den Tendenzen der serbischen Regierungskreise im Wege gestanden, diese hätten daher beschlossen, dieses Bollwerk gegen das Groß-Serbentum um jeden Preis zu vernichten. Die serbische Regierung habe die gedungenen Mörder mit Geld und Waffen versehen. Der Mord von Serajewo sei nur ein neues Glied in der Kette von Verbrechen gewesen, die die serbische Regierung gegen die Monarchie im Interesse ihrer imperialistischen Zwecke teils angezettelt, teils vollbracht habe. Der Staatsanwalt beantragt schließlich die Bestrafung der Angeklagten im Sinne der Anklageschrift. — Hierauf sprachen die Verteidiger der Angeklagten, worauf die Hauptverhandlung geschlossen wurde. Das Urteil soll am 28. Oktober verkündet werden.

Kleine Meldungen.

Ein neuer Friedens-Fahrplan wird am 2. November eingeführt werden. Der Chef des Feldeisenbahnwesens hat seine Einwilligung gegeben, ebenso haben die preußisch-hessische, die sächsische und die bayrische Eisenbahnverwaltung zugestimmt.

Verbot eines Zentrumsblattes. Die Schles. Volkszeitung, ein Zentrumsblatt, ist vom stellvertretenden schlesischen General-Kommandeur auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Gewerkschaftliches.

Gerechte Beurteilung der Arbeiterbewegung.

Zu dem von Ferdinand Avenarius herausgegebenen Kunstwart veröffentlichte der Unterneehmerverbandssekretär Paul Brücker einen Artikel über „Die Arbeiterbewegung als Vorschule für den Krieg", in dem er betont, wie sehr Deutschland an militärischer Stärke namentlich bei den Reservisten und Landwehrleuten dadurch gewinnt, daß eine gewaltige Zahl von ihnen seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung stand. Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung beruhten auf straffer Disziplin und zugleich Persönlichkeitserziehung des einzelnen Mitgliedes, auf Einordnung und Selbstbehauptung, auf verständigem Handeln des einzelnen im Rahmen eines großen Ganzen. Die Sozialdemokratie wiederum habe die Massen zu unbegrenzter Opferwilligkeit für ihre Ideale erzogen. Der Sieg im Kriege hänge heute mehr als je von der Selbstdisziplin und Tüchtigkeit des einzelnen Mannes ab. Gerade hierfür habe die Selbsterziehung der Arbeiterbewegung Außerordentliches geleistet. Deutschland könne niemals mehr einen siegreichen Krieg führen, wenn nicht das ganze Volk das Ziel des Krieges als das seine anerkenne. Jetzt aber wollten die Sozialdemokraten aus ehrlichem Herzen siegen, und Deutschland werde siegen, weil das Volk aus freier Erkenntnis mit ihm sei. „Heil uns, daß dem so ist!" ruft der Verfasser, und er schließt seinen Artikel mit den Worten:

„Es geziemt sich gerade für einen scharfen Gegner der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, wie ich es bin, das entwicklungsmäßige Gute in ihr anzuerkennen. Die Pflicht gebietet, zu sagen, was ist. Nach dem Kriege wird der Kampf der Parteien wieder einsetzen. Aber möchten wir nie wieder vergessen, was wir gemeinsam besitzen und 1914 zusammen geleistet haben."

Die in dem Artikel ausgesprochenen Erkenntnisse kommen zwar reichlich spät, aber daß sie endlich überhaupt gewonnen wurden, ist immerhin auch etwas wert; wir werden ja sehen, wie lange über den Krieg hinaus sie vorhalten . . . Genau besehen, kann die Bezeichnung: „Vorschule für den Krieg" auch ein recht zweifelhaftes Lob für die Arbeiterbewegung sein, und die anerkennenden Worte dieses Unternehmerverbandssekretärs würde man höher einschätzen können, wenn sich in ihnen die Anerkennung des hohen Wertes der Arbeiterbewegung für das wirtschaftliche und soziale Wohl des deutschen Reiches und des deutschen Volkes einschließen würde. Denn gerade auf sozialem Gebiete hat die organisierte Arbeiterschaft seit Beginn des schweren Krieges beispiellos Hervorragendes geleistet. Besonders waren die Gewerkschaften bemüht, die schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die der Krieg mit sich brachte, soviel wie möglich abzuwenden oder wenigstens abzuschwächen. Erfreulicherweise gewinnt auch die Erkenntnis von dieser segensreichen Wirksamkeit der organisierten Arbeiterschaft über ihre eigenen Reihen hinaus immer mehr an Boden, wie wir bereits mehrfach an bürgerlichen Preßstimmen zeigen konnten. Jetzt liegt wieder eine derartige Aeußerung vor. Die von Dr. Friedrich Naumann herausgegebene Hilfe schrieb u. a. über die Gewerkschaftsaufgaben während des Krieges:

„Die Gewerkschaften sehen sich im Kriege zwei schweren Aufgaben gegenüber: der Selbsterhaltung und der Unterstützung der Mitglieder. Nichts beweist schlagender, daß die Gewerkschaften weit davon entfernt sind, ihre einzige Aufgabe im Lohnkampf zu suchen, als daß sie jetzt in ihrer großen Mehrzahl sich mit allen flüssig zu machenden Geldmitteln der Heilung der Kriegswunden auf dem Arbeitsmarkte zur Verfügung stellen. Doch muß auf der anderen Seite den mit unendlicher Mühe aufgebauten Organisationen auch das Recht zugestanden werden, an die eigene Zukunft zu denken und um ihretwillen die Hergabe des letzten Pfennigs zu vermeiden, vor allem aber auch unabkäßig die zurückgebliebenen Kollegen, soweit sie Arbeit haben, zum Zahlen der Beiträge selbst dann anzuhalten, wenn es im Augenblick schwer wird, sie noch aufzubringen. Trotz der beträchtlichen Höhe der Gewerkschaftsvermögen ist es vollkommen unmöglich, die Unterstützungen im selben Umfange wie im Frieden aufrecht zu erhalten . . . Mit Nachdruck und Eifer haben sich aus allen diesen Erwägungen heraus die verschiedenen Gewerkschaften an eine Neuregelung ihres Unterstützungsweises herangemacht, indem sie es auf den Kriegsfall zugeschnitten haben. Man muß anerkennen, daß sie dabei solidarisch gehandelt und ohne naheliegende Streitigkeiten Lösungen gefunden haben, mit denen alle Beteiligten zufrieden sind. Um so mehr muß man aber auf der anderen Seite diejenigen Stadtverwaltungen tadeln, die in ihren städtischen Unterstützungen die Gaben der Organisationen in Abzug bringen wollen. Glücklicherweise sind sie nur vereinzelt. Die allermeisten Stadtverwaltungen berücksichtigen die Gewerkschaftsunterstützungen bei ihren Feststellungen nicht weiter."

Es ist nur zu wünschen, daß die Erkenntnis von dem Werte der Arbeiterbewegung immer weitere Kreise erfassen und daß man ihr auch nach dem Kriege ebenso verständnisvoll Ausdruck verleihen möchte, wie es unter dem Eindruck der augenfälligen Tatsachen während des Krieges von den verschiedensten Seiten geschieht.

Die Entlohnung in der Militärfeffetenindustrie.

Beim Abschluß des Militärsattlertarifs für Berlin im Frühjahr 1912, der nunmehr von den Militärfeffetenfabrikanten im Deutschen Reich anerkannt worden ist, war für den Ausbruch eines Krieges von einer Kriegszulage zum Lohn die Rede. Nach der Mobilmachung wollten sich die Unternehmer jedoch daran nicht erinnern, weswegen es am 20. August 1914 zu einer Verhandlung vor dem Einigungsamt unter Vorsitz des Magistratsrats v. Schulz kam, in welcher nach fünfstündiger Beratung folgendes vereinbart wurde:

Von der dritten Lohnzahlung ab erfolgt eine Zulage von 20 % auf den Wochenverdienst. In diesem Zuschlage sind Entschädigung für Fäden, Wachs und Ueberstunden enthalten. In Betrieben, in denen der Faden in natura geliefert wird, beträgt dieser Zuschlag 17 %; bei Lohngesellen, Sattlern und verwandten Berufen, das sind Portefeuiller, Tapezierer und Schuhmacher beträgt der Kriegszuschlag 20 % und für die Hilfsarbeiter 10 %.

Die Militärfeffetenfabrikanten waren für den großen Heeresbedarf an Ausrüstungsstücken nicht genügend vorbereitet. Es fehlte überall an geübten Sattlern. Dadurch hat eine größere Lohnsteigerung in der ganzen Branche stattgefunden. Auch haben einzelne Unternehmer den Arbeitern Prämien bewilligt. Die Unternehmer beschlossen daher, einheitlich die Kriegszulage bis auf 30 % zu erhöhen. Durch Beschwerden anderer Unternehmer ist dem Kriegsministerium die über 30 % hinausgehende Lohnerhöhung bekannt geworden; es hat daher u. a. eine Verfügung erlassen, in der es nach Aufzählung der Beschwerdepunkte u. a. heißt:

Durch solche als unlauteren Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die solchen Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt.

Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen, und deshalb erklärt dasselbe hiermit ausdrücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen wird und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird. (Unterschrift.)

Diese Verfügung des Kriegsministeriums benutzen nun Fabrikanten, die bereits mit ihren Arbeitern vereinbarte Kriegszulage von 30 % für geleernte und 20 % für ungelernte Arbeiter zu reduzieren. Das ist nicht die Absicht des Kriegsministeriums. Es sollte nur erreicht werden, daß dem unlauteren Wettbewerbe unter den Fabrikanten Einhalt geboten werde. Zahlten doch einige Unternehmer weit über 30 % hinaus Kriegszulage und sicherten sich somit die besten Arbeitskräfte, während andere Unternehmer Mangel an Arbeitern hatten. Das Kriegsministerium sollte allerdings den Preistreibereien der Lederhändler mit gleichem Vorgehen ein Ende bereiten. Nach dem Marktbericht sind die Preise für rohe Häute von 5,40 Mark auf 9,10 Mark, vereinzelt also um beinahe 100 Prozent gestiegen.

Aus der Provinz.

Herbst ist's!

Herbst ist's! Durch die Wipfel der Bäume streicht ein traurig kühler Hauch. Ein Todesahnen zieht durch Wald und Flur. Erst vereinzelt, dann mehr und mehr, in ungezählter Fülle flattert Blatt um Blatt zur Erde nieder, in bunter Farbenpracht den wundervollsten Teppich webend. Alles welkt, alles erstirbt!

Auch durch die Menschenherzen zieht ein düstres Wehen, ein Todeshauch. Die Kriegsfurie, jenes menschenmordende Ungetüm, zwingt in diesem größten aller Völkerkriege der zivilisierten Welt seinen grauenhaften Stempel auf.

Herbst ist's auch im Menschenleben! So manche junge Menschenknospe, die vor nicht allzu langer Zeit noch in vollster Kraft ihrer Entfaltung zustrebte, sie liegt jetzt draußen; welk und geknickt. Ein Opfer des Weltkrieges, auf dem Felde der Ehre gefallen!

Durch die Menschheit geht ein Todesahnen. Gleich wie der Herbstwind durch die Bäume rauscht, so streicht ein Todeshauch durch die Reihen unserer kämpfenden Brüder, Tod und Vernichtung bringend. Gleich wie die Blätter fallen, so sinken auch sie dahin, mit ihrem Herzblute die Erde färbend.

Und daheim — wie viele Menschenblumen welken dahin, seelisch zerrüttet durch den Verlust von im Felde gebliebenen lieben Angehörigen! Herbst ist's eben auch im Menschenleben. Und doch ist alles nur vorübergehend! Unter der Rinde sammeln Baum und Strauch schon neue Kräfte, um beim Wiedererwachen der Natur in neuer Pracht und Schönheit des Menschen Auge zu erfreuen.

Im Herzen der Menschen derselbe Vorgang: Tief im Innern eines jeden keimt bereits das Leben einer neuen Zukunft! Vorläufig noch schleierhaft und in Nebel gehüllt, aber mehr und mehr zur Wahrheit sich durchringend, tritt einem jeden die große Zukunft vor Augen: Der Frieden! Der Völkerfrieden, welcher beim Wiedererwachen der Natur alle Nationen umspannen möge, um alle Völker kraftvoll auf der höchsten Stufe des sittlichen Wertes zu vereinigen.

Ein Landsturmmann aus Wittenberg
(im Korrespondent der Buchdrucker).

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 59.

(Ausgegeben am 25. Oktober.)

Reserve-Infanterieregiment 3, Königsberg: Wehrm. Wilhelm Lademann aus Thalberg (Liebenwerda) verm.

Brigade-Ersatzbataillon 14, Halberstadt (St. Gilles und Termonde vom 29. 9 bis 1. 10.): Res. Otto Gerlach aus Brücken l. verw. Res. Wilhelm Laul aus Halle schw. verw. Res. Paul Küstemann aus Hettstedt schw. verw. Res. Rich. Werner aus Halle tot. Gefr. d. Res. Karl Lottmann aus Eisleben l. verw. Gefr. d. Landw. Friedrich Holzmann aus Hohenweiden (Merseburg) l. verw. Res. Gustav Müller aus Eisleben l. verw. Res. Franz Nagel aus Artern, tot, begraben bei Termonde.

Infanterieregiment 16, Köln: Unteroff. Rich. Grunert aus Eisleben schw. verw. Res. Fritz Riethold aus Halle verm. Musk. Karl Voigt aus Schmatzrode (Merseburg) verm. Gefr. Paul Bendix aus Weßlitz (Merseburg) l. verw.

Infanterieregiment 46, Posen: Unteroff. Bruno May aus Sangerhausen l. verw.

Infanterieregiment 57, Wesel: Unteroff. Friedrich Nux aus Artern l. verw. Gefr. d. Res. Gustav Härtig aus Mansfeld l. verw.

Res.-Infanterieregiment 65, Deutz: Reinh. Trinks aus Gleina (Querfurt) tot. Unteroff. Rich. Köhler aus Wolfsrode (Mansfeld) tot.

Infanterieregiment 67, Metz: Unteroff. Hermann Ehrich aus Kl. Leinungen (Sangerhausen) l. verw.

Infanterie-Regiment 72, 1. Bataillon, Torgau.

La Château am 26. und 27., Framerville am 29. 8. und Le Plessis am 8. 9.: Res. Karl Gräfe aus Merseburg schw. verw. Res. Paul Wittig aus Merseburg l. verw. Musk. Kurt Mahler aus Halle schw. verw. Musk. Otto Kubisch aus Bockwitz (Kr. Schweinitz) tot. Gefr. d. Res. Wilhelm Conradi aus Schildau (Kr. Torgau) l. verw. Hauptmann Frucht tot. Vizefeldwebel Richard Weser aus Groden (Kr. Liebenwerda) l. verw. Unteroff. d. Res. Otto Müller aus Kemberg (Kr. Wittenberg) schw. verw. Res. Heinr. Krüger aus Rothstein (Kr. Liebenwerda) schw. verw. Res. Paul Dieter aus Reipsch (Kr. Merseburg) schw. verw. Res. Alfred Franke aus Nieder-Ardenheim (Kr. Torgau) schw. verw. Res. Herbert Patzschke aus Quesnitz (Kr. Merseburg) l. verw. Musk. Richard Schanfeil aus Burgwenden (Kr. Eckartsberga) schw. verw. Musk. Gustav Zinsch aus Dobichau (Kr. Querfurt) schw. verw. Musk. Otto Mudra aus Bockwitz (Kr. Liebenwerda) schw. verw. Musk. Johannes Henniger aus Wiehe (Kr. Eckartsberga) schw. verw. Musk. Heinrich Maul aus Großkuchlen (Kr. Liebenwerda) schw. verw. Musk. Fritz Scheibe aus Mühlberg a. Elbe schw. verw. Gefr. Karl Hannemann aus Naundorf (Kr. Schweinitz) schw. verw. Gefr. Reinhold Thinius aus Großkössen (Kr. Schweinitz) tot. Gefr. Ernst Hecht aus Gadegast (Kr. Schweinitz) schw. verw. Gefr. d. Res. Karl Paßkönig aus Naundorf (Kr. Liebenwerda) schw. verw. Gefr. d. Res. Albin Naumann aus Poserna (Kr. Merseburg) l. verw. Gefr. d. Res. Willi Protze aus Nebra (Kr. Querfurt) l. verw. Musk. Oswald Lehmann aus Theißa (Kr. Liebenwerda) l. verw. Musk. Karl Plötznig aus Dahnberg (Kr. Wittenberg) l. verw. Hauptmann Hermann Rogge schw. verw. Unteroff. d. Res. Kurt Walther aus Liebenwerda verw. Unteroff. d. Res. Hermann Hensel aus Mühlberg (Kr. Liebenwerda) verw. Gefr. d. Res. Hermann Thomas aus Groß-Thiemig. (Kr. Liebenwerda) verw. Res. Max Schieße aus Weßnig (Kr. Torgau) verm. Res. Reinhold Richtewitz aus Prieschka (Kr. Liebenwerda) verw. Res. Richard Heide aus Cröbeln (Kr. Liebenwerda) verm. Res. Otto Ilsitz aus Holzdorf (Kr. Schweinitz) verm. Res. Ernst Bachmann aus Schützberg (Kr. Schweinitz) verw. Res. Reinhold Wolter aus Arnsdorf (Kr. Schweinitz) verw. Res. Willi Hänsgen aus Fichtenberg (Kr. Liebenwerda) verm. Res. Hermann Heine aus Schützberg (Kr. Schweinitz) verm. Res. Paul Schülzchen aus Grassau (Kreis Schweinitz) leicht verwundet. Reservist Ernst Henze aus Naundorf (Kr. Schweinitz) tot. Musk. Franz Sarossa aus Schaffstädt (Kr. Merseburg) l. verw. Musk. Max Brüning aus Dollingen (Kr. Liebenwerda) l. verw. Musk. Richard Schulze aus Radith (Kr. Wittenberg) verm. Musk. Otto Leimbach aus Trotha verw. Musk. Martin König aus Leißa (Kr. Querfurt) verw. Musk. Emil Oehmig aus Bohda (Kr. Delitzsch) verw. Musk. Hugo Straube aus Schiepzig (Saalkr.) verw. Musk. Otto Müller aus Wiedemar (Kr. Delitzsch) verw. Musk. Hugo Faustmann aus Muthau (Kr. Rothenburg) verw. Musk. Paul Wiwicke aus Nebra (Kr. Querfurt) schw. verw.

Reserve-Infanterie-Regiment 72, Torgau: Hauptm. Bernhard Hofstetter aus Halle l. verw.

Infanterieregiment 144, Metz: Leutn. Wilhelm Thenold aus Merseburg l. verw.

Infanterieregiment 148, Bromberg: Musketier Hermann Blankenburg aus Roßleben (Querfurt) verm. Musk. Wilhelm Klaus aus Merbitz (Saalkreis) l. verw. Musketier Friedrich Schneider aus Halle verm. Musk. Karl Petzold aus Bilsenroda (Merseburg) schw. verw. Musk. August Schiedewitz aus Kapellenende (Merseburg) schw. verw. Musk. Wilhelm Wagner aus Ensseloh (Merseburg) verm. Res. Max Klette aus Schluft (Merseburg) verm. Musk. Tambour Max Mennicke aus Hohenedlau (Saalkreis) schw. verw. Musk. Max Schuster aus Melben (Mansfeld) tot. Gefr. Tambour Otto Bilsing aus Breitungen verm. Musk. Fritz Bomplitz aus Querfurt l. verw. Musketier Hermann Bringezu aus Krimpa (Mansfeld) l. verw. Musketier Paul Hebner aus Osterhausen (Querfurt) schw. verw. Musketier Wilhelm Thate aus Gerbstedt (Mansfeld) verm. Musk. Ernst Tullin aus Eisleben verm. Musk. Alfred Jenß aus Bellau (Wittenberg) verm. Musk. Oswald Kluge aus Querfurt verm. Musk. Friedr. Müller aus Nesitz (Saalkreis) verm.

1. Garde-Feldartillerieregiment, Berlin: Kan. Heinrich Gernegroß aus Diebrok (Querfurt) schw. verw. Gefr. Ernst Hippe aus Krumpa (Querfurt) l. verw.

Feldartillerieregiment 26, Werden: Kan. P. Hentschel aus Arstern (Artern) schw. verm.

Feldartillerieregiment 40, Burg: Serg. Paul Heinzelmann aus Schiepzig (Saalkreis) schw. verw. Kan. Karl Heine aus Ermsleben (Mansfeld) tot. Kan. Walter Lange aus Hohenroda (Delitzsch) schw. verw. Kan. Karl Hasenheyer aus Halle tot.

2. Pionierbataillon 11, Münden: Bizefeldw. d. Res. Otto Amelang aus Oedesleben (Mansfeld) tot. Res. Gustav Kuttnitz aus Aslleben schw. verw. Pionier Albert Hermann Wendt aus Langenbogen (Mansfeld) tot. Gefr. Friedr. Zorn aus Fienstedt (Mansfeld) schw. verw. Pionier Oskar Kartheuser aus Diedersdorf (Sangerhausen) l. verw. Pionier Johann Metz aus Stedten (Mansfeld) schw. verw.

Aus der Verlustliste 60, vorläufiger Auszug.

Infanterieregiment 66, Magdeburg: Musk. Wilh. Gebhardt II aus Halle tot. Wehrm. Richard Deckers aus Gahlen schw. verw. Musk. August Grünhardt aus Seeben (Saalkreis) l. verw. Musk. Willi Munkelt aus Halle schw. verw. Musk. Walter Flüchte aus Wimmelburg (Mansfeld) schw. verw.

Aus der Verlustliste 58, Nachtrag.

Husarenregiment 12, Torgau (Gefechte im Westen vom 8. bis 27. 9., Longueval am 8. und 27. und Biarne am 23. 9.): Leutn. d. Res. Harry Frhr. Spee v. Sternburg aus Leipzig verm. Hus. Paul Höfe aus Dahrum (Kr. Wittenberg) verm. Hus. Ewald Krüger II aus Särchen (Kreis Kalau) verm. Stabsveterinär Felix Zoglowek aus Plötzensee (Kr. Niederbarnim) schw. verw. Serg. Max Hornig aus Kaiserswaldau (Kr. Hirschberg) l. verw. wieder bei der Truppe. Gefr. d. Res. Max Küste aus Christianstadt (Kr. Sorau) tot. Gefreiter Friedrich Oswald aus Sitzdorf (Kr. Köthen) schw. verw. Hus. Wilhelm Konzak aus Siewisch (Kr. Kalau) tot.

Aus der Marine-Verlustliste 9.

Torpedo-Maschinistenmaat Fritz Bethge aus Torgau verm. Torpedoheizer Karl Joachimi aus Helfta (Mansfeld) vermißt. Torpedomatrose Otto Kahle aus Rötzig-Delitz a. B. (Merseburg) verm. Oberflaggalgt Seewehr II Erich Mohrmann aus Torgau tot. Gefr. Otto Stein aus Heiligenthal (Mansfeld) schw. verw.

Berichtigung: Artillerie-Mechaniker-Oberanwärter Karl Bierwisch nicht verm., sondern tot.

Kein Steuerabzug von der Familien-Unterstützung!

Der preußische Finanzminister und der Minister des Innern haben einen Erlaß herausgegeben, in dem ausgeführt wird:

„Aus einer kleinen Gemeinde ist uns eine Beschwerde zugegangen, wonach die Gemeindeverwaltung die Gemeindesteuern der in den Dienst eingetretenen Mannschaften dadurch beitreiben will, daß sie den Frauen und Kindern den Steuerbetrag von den ihnen bewilligten Familienunterstützungen abzieht. So wenig wir annehmen zu sollen glauben, daß auch von anderen Gemeinde-Verwaltungen ein solches Verfahren eingeschlagen werden wird, so weisen wir doch allgemein darauf hin, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1881 / 4. August 1914 an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind und deshalb auch eine Aufrechnung dieser Unterstützungsansprüche gegen Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverbände an die Wehrmannsfamilien nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unverkürzt zur Auszahlung zu bringen."

Die kleine Viehzählung.

Für die kleine Viehzählung am 1. Dezember, die der Bundesrat beschlossen hat, sind jetzt die näheren Bestimmungen ergangen. Den Bundesregierungen bleibt überlassen, von der Zählung der Pferde abzusehen. Die Militärpferde werden auf jeden Fall nicht gezählt. Pferde der Landgendarmerie gelten nicht als Militärpferde. Beim Rindvieh unterscheidet man Kälber unter 3 Monate alt, Jungvieh 3 Monate bis 2 Jahre alt und 2 Jahre altes und älteres Rindvieh, und zwar Bullen, Stiere und Ochsen einerseits und Kühe andererseits. Bei den Schweinen wird unterschieden unter ½ Jahr, ½ bis 1 Jahr, sowie 1 Jahr alt und älter. Schafe und Ziegen werden einschließlich der Lämmer gezählt. Bei der Zählung ist es gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist. Schafherden werden in der Gemeinde gezählt, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden.

Schkeuditz. Aus der Partei. In der letzten Mitgliederversammlung des Distrikts Schkeuditz hielt Gen. Sämisch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Krieg, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Redner empfahl einen Antrag, in dem das Generalkommando ersucht wird, für die Kartoffeln Höchstpreise festzusetzen. Das Gewerkschaftskartell und der Konsumverein sollen ersucht werden, sich dieser Eingabe anzuschließen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Hierauf teilte der Vorsitzende mit, daß der Kassierer wieder eingezogen ist und die Kassengeschäfte den Gen. Sämisch übertragen worden sind. Aus dem erstatteten Kassenbericht für das zweite Quartal ist zu ersehen, daß eine Gesamteinnahme von 614,22 Mk. inl. Kassenbestand und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0003

eine Gesamtausgabe von 546,24 Mk. vorhanden war, so daß ein Kassenbestand von 67,98 Mk. verbleibt. An die Hauptkasse wurden 291,58 Mk. abgeliefert. Es wurde beschlossen, der Witwe des Genossen Nagel noch nachträglich 10 Mk. als Sterbegeld zu bewilligen. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Bericht über den Vertrieb von Maimarken des Wahlkreises, sind an den Bezirksmaifonds in diesem Jahre 706,30 Mk. (davon aus Schkeuditz 301,95 Mk.) abgeliefert worden. Zum Schluß wurde noch angeregt, daß während der Kriegszeit, so lange der gute Besuch anhält, die Mitgliederversammlungen regelmäßig stattfinden sollen.

Mansfeld. Beim Bau der Wippertalbahn ist Donnerstag nachmittag der Durchschlag des Sohlenstollens für den Rammelburger Tunnel erfolgt. Durch Hammerschläge verständigten sich kurz vorher die Arbeiter, bevor das letzte, sie trennende Stück Felsen gesprengt wurde. Der 350 Meter lange Stollen wurde von beiden Seiten vorgetrieben, und das genaue Zusammentreffen der beiden Oerter beweist die vorzügliche und in jeder Weise vollkommene Arbeit der Techniker.

Gerbstedt. Unproduktives Land beseitigen! In Welfesholzer Flur und weiter nach Hettstedt zu sieht man Dutzende von Schlackenhaufen, herrührend vom Mansfelder Bergbau, als dieser noch nicht so produktiv betrieben wurde wie heute. Die Schlackenhaufen erschweren ganz besonders das Beackern des dazwischen liegenden Landes, und manches Staunen vernimmt man von den vorüberfahrenden Reisenden über die Verhunzung der Ackerscholle. Wer soll aber die Ausgabe für Beseitigung des Hindernisses auswerfen, da der eventuelle Gewinn in keinem Verhältnis zum Anlagekapital steht? Niemand bis jetzt! Aber in der jetzigen Zeit, wo Hunderttausende Kriegsgefangene in Deutschland leben und meist zum Nichtstun verurteilt sind, wäre es eine dankbare Aufgabe, wenn sich die Behörden mit dem Projekt der Beiseiteschaffung resp. Versenkung jener vielen unproduktiven Schlackenhalden befaßten, und mancher Zentner Lebensmittel könnte hier mehr geerntet werden zum Nutzen des Volkes. Es wäre zu wünschen, daß die interessierten Kreise recht bald handeln würden, da solche Gelegenheit nicht mehr vorkommen dürfte.

Wittenberg. Unfall. Von einem ausschlagenden Pferde wurde dem Bahnarbeiter Schapelt aus Dabrun auf der Pratauer Flutbrücke der linke Schenkel zerschmettert. Der Besitzer des Pferdes, der das Tier zur letzten Pferde-Ausmusterung geführt hatte, konnte leider nicht mehr festgestellt werden; er hatte sich um den Schwerverletzten, der jedenfalls einen dauernden Schaden davontragen wird, nicht bekümmert.

Quittung.

Zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen organisierten Arbeiter gingen folgende Beiträge ein: Liste 71 = 5,75 Mk. Liste 99 = 23,35 Mk. Liste 100 = 2,40 Mk. Liste 73 = 13,55 Mk.

Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

Briefkasten der Redaktion.

An B., L. und andere. Die Fragen können wir leider nicht beantworten, da uns die militärärztliche Bezeichnungstabelle nicht zur Verfügung steht.

Frau K. in L. Fenchelöl.

Amtliche Wetteransage.

Dienstag, den 27. Oktober: Trübe, mild, zeitweise Regen.

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Heute, Montag: Anzengruber-Abend.

Der Meineidbauer.

Dienstag: **„Sündige Liab".** Charakterstück m. Gesang u. Tanz.

Mittwoch: Aus der Art g'schlagen. 3531

Viktoria-Luise-Haus.

3528 **(Heim für Frauen und Mädchen).**

Lieder-Abend (Erich Augsbach)

Karten zu 1.25, 75 und 50 Pf. sind zu haben in den Hof-Musikalien-Handlungen von Heinr. Hothan u. Reinh. Koch.

Lehrer-Gesangverein.

Zu Gunsten des Nationalen Frauendienstes in Halle

Sonntag, 1. November, abends 8½ Uhr **in der Marktkirche**

:: :: **Geistliches Konzert.** :: ::

Leiter: **Max Ludwig.**

Selbstlos Mitwirkende: Hofkonzertmeister **Gustav Havemann,** Leipzig (Violine). **Ernst Meyer,** Halle (Tenor). Organist **Ernst Schröter,** Halle und **Max Ludwig** (Orgel).

● **Vortragsfolge an den Anschlagssäulen.** ●

Karten zu 1.50, 1.00 und 0.50 Mark in den Hofmusikalien-Handlungen Hothan und Koch, am Konzerttage von 4 Uhr an in der Küsterei der Marktkirche. *1430

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Möbel jeder Art empfiehlt zu billigsten Preisen **G. Schaible,** Möbelfabrik, 3409 **Gr. Märkerstrasse 26.**

Carl Stüwe, Delikatessen-Handlung, 3533 **Rannischestr. 1** (am Alten Markt). Fernruf 3836.

Frühstückstube zu kleinen Preisen.

Jeden Dienstag: Schlachtefest.

Oberbett 10 Mk., Unterbett 8 Mk., Inlett, rot, voll u. breit. Bettfedern mit Matr. 24 Mk., Schreibtische, Stühle sehr billig verkauft **S. Rosenberg,** Geiststraße 21. 1. Tr. 3529

Morgen u. jed. Dienstag **Schlachtefest.** **Paul Jähne,** [2253 Große Goienstraße 39.

Parteischriften empfiehlt **Volksbuchhandl.**

Apollo-Theater.

Nur noch **diese Woche!** **Abschieds-Programm** der

Leipziger Seidel-Sänger

U. a.: **Das Lied von Hindenburg.**

Die gefangene Rothose.

3532 **Im Kaisermanöver.**

Einheitspreise: Loge u. I. Rang numeriert Mk. 1, sämtliche Parkettsitze 50 ₰, II. Rang 30 ₰, zuzüglich 5 ₰ städt. Steuer. Für Kriegsverwundete freier Eintritt! Militärs i. Parkett 15 ₰.

Mode-Zeitungen empfehlen die **Volksbuchhdlg.**

Spiritus-Glühlicht-Brenner.

Brennöl-Lampen (Ersatz für Petroleum).

Kronen, Ampeln, Zuglampen, Tischlampen, Küchenlampen für Gas, Elektrisch und Petroleum.

3538 **Sämtliche Zubehörteile.**

Burghardt & Becher

Leipzigerstrasse 10. Mitglied d. Rab.-Spar-Ver.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.

Fernruf 1181.

Dienstag den 27. Oktober

Anfang 7 Uhr:

41. Vorst. im Abonn. 1. Viertel

Die Meistersinger von Nürnberg.

In 3 Aufzügen von R. Wagner. Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr, Ende gegen 11½ Uhr.

Mittwoch den 28. Oktober

Abends 8 Uhr:

42. Vorst. im Abonn. 2. Viertel

Der Zigeunerbaron.

Große Operette in drei Akten von Joh. Strauß.

Abonnements-Karten zu beliebiger Verwendung für den 1. Spielabschnitt bis 1. Januar zum Preise von 25 M. für 10 Stück 1. Rang oder Orchesterplätze 20 M., für 1. Parkett, 12.50 M. für Parterre und 10 M., für 2. Rang Vorderreihen sind an der Kasse zu haben. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar.

Lemberg.

Kaiser-Panorama Gr. Ulrichstr. 4/5, I. 3584

Lemberg.

Wohnungs-Anzeigen

Schlafstelle n. Mittagstisch offen 3195 **Friedrichstr. 6, I.**

Infolge des Kriegszustandes ist die **Einführung von Petroleum** aus dem Auslande **unmöglich,** sodaß in Kürze die **Petroleum-Preise starke Steigerung** erfahren werden. *1413

Wir empfehlen deshalb, unverzüglich die im Gebrauch billigere Gas-Beleuchtung einzurichten.

Wer die unentgeltliche Herleihung der Leitungen und Gebrauchs-Gegenstände wünscht, wende sich zwecks

kostenloser Einrichtung einer Automaten-Anlage

an die Installations-Genossenschaft, Salzgrafenstrasse 1.

Die Verwaltung der städtischen Gas- u. Wasserwerke.

Kauft städtischen Gaskoks!

Die Schwierigkeit, während des Krieges Brennmaterial von auswärts herbeizuschaffen, weist auf **weitgehendste Verwendung des** am Orte erzeugten **Gaskoks** hin.

Groß-, Nuss-, Schmiedekoks u. Koksgrus

sind zu den bekannten **Tagespreisen auch in kleinen Mengen** erhältlich im

städtischen Gaswerk, Holzplatz 7,

in den **städtischen Koks-Niederlagen:**

H. Proepper & Co., Delitzscherstrasse 82/87,
Sachse & Müller, Hordorferstrasse 1,
Mehnet & Müldener, Merseburgerstrasse 45 h,
P. Heydenreich, Nietleben.

Ferner kann **städt. Gaskoks** durch nachstehende Firmen bezogen werden:

Hall. Kohlen- und Brikett-Kontor, Merseburgerstrasse 50/52,
Fr. Jesau, Dessauerstrasse 50,
Klinkhardt & Schreiber, Landsbergerstrasse 12,
Ströfer & Co., Leipzigerstrasse 53,
Richard Wolf, alter Thüringer Güterbahnhof,
G. Pauly, Thüringerstrasse 16,
Glückauf-Kohlen-Kontor, alter Thüringer Bahnhof,
Otto Just, Ludwig Wuchererstrasse 45,
Einkaufs-Verein der Kohlenhändler, Hordorferstrasse 5,
Hallescher Kohlenhof, Königstrasse 84,
Buchmann & Co., Dessauerstrasse 53. *1431

Man verlange **städtischen Gaskoks!**

Die Verwaltung der städt. Gas- u. Wasserwerke.

Bekanntmachung.

Nach Anordnung des Kriegsministeriums vom 16. Sept. 1914 ist jede Militärperson, die zu ihrer Genesung in eine Privatpflegestätte, darunter auch bei Angehörigen, aufgenommen worden ist und zukünftig wird, innerhalb 24 Stunden unter Angabe des Namens, des Truppenteils, sowie des Lazaretts, aus dem sie überwiesen worden ist, bei dem zuständigen Polizeireviere mündlich oder schriftlich anzumelden.

Halle, den 21. Oktober 1914.

† **Die Polizeiverwaltung.**

Versandkästen 3539 für Liebesgaben, dauerhaft und **billig.** **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Elektrische 3589 **Taschenlampen** mit Garantie-Batterie, **sehr billig.** **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

In der II. Etage unseres Hofgebäudes sind ab 1. 1. 1915: **Arbeits- u. Bureau-Räume** und in der III. Etage zu gleicher Zeit: **eine Wohnung** mit Dampfheizung und elektrischem Licht. im Preise von 500 Mk., zu vermieten.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei Halle (S.), 3536 Harz 42/44.

Sozialdemokratischer Verein Sangerhausen.

Am 2. Oktober fiel in Frankreich unser langjähriges Mitglied und Vorsitzender, der Former *1429

Karl Beck.

Er war einer von denen, die nicht müde werden, und starb er uns und den Seinen viel zu früh. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

Der Vorstand.

Dtsch. Metallarbeiter-Verband Sangerhausen.

Fern von der Heimat, auf dem westlichen Schlachtfelde, fiel am 2. Oktober unser langjähriges Mitglied und Verwaltungsmitglied *1428

Karl Beck,

im 31. Lebensjahre.

Sein allzeit gerechtes Wesen und sein reger Geist haben ihm in der Arbeiterschaft ein bleibendes Andenken gesichert.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Fern von der Heimat starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. September mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder u. Schwager, der Reservist

Heinrich Schneller

im 29. Lebensjahre.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz an **Marie Schneller,** geb. Ritius, nebst Kindern, Schwester und Schwager.

Ammendorf, Osendorf und Wörmlitz. *1427

Am 14. Oktober cr. starb auf den Schlachtfeldern Rußlands, in Chedliskien bei Lyk, mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgend. Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Neffe, der Steinmetz [8535

Ferdinand Hempel

(Pionier-Bat. Nr. 4) im 36. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an **Die trauernden Hinterbliebenen: Martha Hempel** nebst Kindern u. Verwandten.

3530

Am 30. September starb den Heldentod in Frankreich unser lieber Arbeitskollege, der Kernmacher

Wilhelm Berger

Unteroffizier der Landwehr im Res.-Inf.-Reg. Nr. 36 8. Kompagnie

im 29. Lebensjahre.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Seine Kollegen der Gießerei A. L. G. Dehne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0004

Halle, 26. Oktober.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 251 — 1914.

5]

Aus den Tagen von Sedan.

[Nachdr. verb.

Von Camille Lemonnier.

Bei der großen Entfernung und der Dichte des Nebels war es uns nicht einmal möglich zu erkennen, in wessen Dienst diese drei Opfer verblutet waren.

Späterhin stießen wir auf ein paar Strohhütten, die auf drei in die Erde eingerammten Pfählen errichtet waren; die meisten davon waren noch vollkommen erhalten.

Das Wasser war nicht durchgedrungen: wir hielten in der größten der Hütten eine kurze Weile Rast und trockneten unsere Kleider an einem rasch entzündeten Reisigfeuerchen.

Zweifellos war das Gelände, durch das wir gewandert waren, der Schauplatz eines Gefechtes gewesen; die Unmenge in Stich gelassener Lebensmittel und die bunt zusammengewürfelten Equipierungsgegenstände deuteten überdies auf einen hastigen, durch eine arge Panik komplizierten Aufbruch.

Die allein inmitten der allgemeinen Verwüstung intakt gebliebenen Strohhütten hingegen sprachen für eine später erfolgte Besetzung nach dem allgemeinen Abmarsch.

Ohne Informationen, lediglich auf unsere Beobachtungen angewiesen, versuchten wir das, was sich an jener Stelle zugetragen, zu kombinieren. In dem Augenblicke, als der Feind erschien, hatten die Kochfeuer hell geflackert, die, mit den Füßen ausgetreten, noch die Reste des Soldatenmahles zeigten.

Man war auf den Angriff nicht vorbereitet gewesen; es erfolgte eine allgemeine, wirre Flucht.

Und wie zur Bekräftigung unserer Vermutung fanden wir die niedrigen Gesträucher in einem weiten Umkreis von Kavallerie zerstampft. Sie hatte die Landstraße übersetzt und sich in das jenseitige Gelände geworfen.

VII.

Der Verfasser dieser Zeilen ist streng darauf bedacht, ihnen den Charakter loser Notizen zu bewahren, und es liegt ihm fern, philosophieren, mutmaßen oder gar erfinden zu wollen. Er erzählt, was er gesehen und will es schlichtweg erzählen, ohne jedwede Uebertreibung.

Es war zwei Uhr nachmittags, als wir vor Daigny anlangten.

Der Marktflecken besteht aus ein paar hundert Häusern, die in zwei unregelmäßigen Reihen zu beiden Seiten der Chaussee stehen; und hinter den letzten Häusern erhebt sich auf einem Erdwall eine Allee von hohen, alten Bäumen, gerade gegenüber der weißen Fassade des Schlosses.

Ueber dem Giebel flatterte die Fahne mit dem Genfer Kreuz; das Schloß war als Lazarett eingerichtet worden.

Daigny wurde von deutschen Truppen okkupiert, und alle Häuser waren dicht besetzt mit Soldaten. Ueberall lehnten sie in Hemdsärmeln auf den Fensterbrüstungen, ihre Pfeife rauchend. Durch die schmalen, niedrigen Fenster der Erdgeschosse sah man die Preußen um die runden Eßtische sitzen, während die Wohnungsinhaber vor ihnen standen. Verworrenes Stimmengewirr drang aus den offenen Türen; die Soldaten lärmten und johlten. Ein Waldhorn schluchzte melancholisch eine getragene Heimatweise, die von schrillen Trompetensignalen irgendwo in der Ferne unterbrochen wurde. An einem andern Punkt belustigte sich ein großer, gutmütig dreinblickender Bursche damit, ein kleines, weinendes Bübchen auf seinem Kopf reiten zu lassen, und der lange Kerl lachte aus vollem Halse über die Furcht, die er dem Kinde einflößte.

In einer zu einem Stalle umgewandelten Scheune standen vier Mann vor einem fünften, der mit dem Kopf einer Reitpeitsche auf die Tür der Scheune trommelte und dazu aus Leibeskräften ein Lied brüllte. Die vier andern, blutjunge Bürschchen, rissen ihren Mund weit auf und sangen dem Soldaten mit der Peitsche die einzelnen Töne nach, wobei ihnen die Augen vor Anstrengung aus den Höhlen hervortraten. Nachdem sie ein paarmal von vorne angefangen hatten, schienen sie endlich die Melodie erfaßt zu haben, und gemeinsam begannen sie nun mit schriller Stimme das Lied zu singen.

Jeden Augenblick erschienen Soldaten mit Strohbündeln auf dem Rücken am äußeren Ende der Straße; andere kamen vom Dorfbrunnen her, mit aufgestreiften Hemdsärmeln, in beiden Händen Eimer tragend; andere wieder, mit Besen bewehrt, säuberten die Ställe. Manche tränkten die Pferde oder fegten den Stallmist in die Senkgruben.

Ein Kavallerist, stramm im Sattel sitzend, hielt vor der Tür eines kleinen Häuschens. Ein Unteroffizier erschien an einem Fenster und händigte ihm ein Schriftstück ein. Der Kavallerist salutierte und sprengte davon, daß die Funken sprühten. Einen Moment lang beherrschte der Hufschlag des Pferdes selbst den schrillen Klang der Trompeten. Beim Ausgange eines schmalen Gäßchens tauchten plötzlich vier Dragoner auf, die ihre Pferde am Zaume führten. Da wurde von einem von ihnen, der goldene Aufschläge an der Uniform hatte, ein kurzes Kommando erteilt: flugs saßen die drei anderen im Sattel, und die kleine Schar sprengte mit blankem Säbel die Chaussee hinab.

Wir kamen zu den letzten Häusern des Oertchens. Auf dem Hauptplatze, vor dem zum Lazarett umgewandelten Schlosse hielten mehrere Krankenwagen.

Die Verwundeten wurden abgeladen.

Da konnte man die verschiedenartigsten Gattungen von Fuhrwerken sehen. Die gewöhnlichen, mit Stroh ausgepolsterten Karren dienten zum Transport der minder schwer Verletzten, während die Unglücklichen, denen bereits ein Glied amputiert worden war, oder die anderer schwerer Verletzungen halber nicht den Stößen der rumpelnden Karren ausgesetzt werden durften, in mächtige, federnde Sanitätswagen gebettet waren, die in einzelne Fächer abgeteilt, an enge Schiffskojen gemahnten.

Arme und Schultern gewaltsam straffend, unterstützten Infanteristen, Sanitätssoldaten und Aerzte die grausig verstümmelten Körper, die ihnen unter Jammern und Wehklagen aus den Tiefen des blutigen Strohes zugeschoben wurden.

Dann wurden die Blessierten auf Bahren gebettet.

Ich folgte mit den Blicken durch das große, geöffnete Tor des Lazaretts der traurigen Prozession der Verstümmelten, die sich unter Schmerzen krümmten und wanden, und der unter ihrer Last gebeugten Träger. Langsam gelangten die Gruppen in den umfangreichen Hof, erstiegen eine breite Freitreppe, die Arme steif ausgestreckt, um die Bahren in horizontaler Lage zu erhalten, und verschwanden endlich in den Tiefen einer steinernen Halle wie Gespenster in ihren Gräbern. Die Träger schritten rhythmisch aus, auf daß nicht einer schneller als der andere ginge, und das regelmäßige Geklapper ihrer übers Steinpflaster trabenden Absätze mengte sich mit dem Wehegeschrei der Verwundeten.

Bisweilen wurde aus dem Stroh ein Arm, ein Bein oder eine Hand hervorgezogen. Manchmal kam es zu schauerlichen Verwirrungen.

„Wem gehört dies?" fragte der Wärter.

„Mir," erscholl eine ächzende Stimme.

Manchmal kam auch keine Antwort.

Auf einer Bahre lagen vier bis fünf solcher schaudererweckender menschlicher Körperteile. Die bleichen Blessierten starrten mit angstvoll verzerrten Gesichtern darauf, in Gedanken an das Martyrium des eigenen Leibes. Plötzlich entstand ein Tumult.

In einem Sanitätsfourgon war ein französischer Soldat zurückgeblieben. Zwei kräftige Soldaten stiegen hinauf und spreizten ihren Nacken, als gälte es ein schweres Stück Arbeit.

Die Türe des unheimlichen Wagens stand weit offen, und zwei Träger hielten sich bereit, den andern zu Hilfe zu kommen.

„Holla! Grupet! Pack' ihn bei den Schultern!"

So sprach einer aus der Gruppe.

Die Sanitätsgehilfen beugten sich zu einem im Winkel liegenden Gegenstand hinab und machten ein paar Bewegungen, als lösten sie irgendwelche Stricke. Ein Verwundeter lag dort, den man wegen einer heftigen, mit Fieber verbundenen Gehirnerkrankung hatte fesseln müssen. Nun entspann sich ein Kampf: wir hörten ein gedämpftes, stoßweises Stampfen.

„Vorwärts! Hüo! Hott!" riefen ein paar Stimmen. Der arme Bursche hatte sich mit einem heftigen Ruck auf der Matratze aufgerichtet und kämpfte nun zähneknirschend, unter verzweifeltem Gebrüll, gegen die Träger. Aus dem dämmerigen Innern drangen dumpf klatschende Schläge, die auf die Soldeten niederrasselten. Diese riefen um Hilfe. Noch zwei Mann stiegen hinauf.

Nun erst, zu viert, gelang es ihnen, sich des Unglücklichen zu bemächtigen; mit scharlachfarbenem Gesicht, verdrehten Augen, Schaum auf den Lippen, Arme und Beine gefesselt, umschlungen von vier kräftigen Armen, wurde er auf der Schwelle des Wagens sichtbar.

Fünf Minuten früher hatte ich gesehen, wie ein französischer Offizier sich von seiner Bahre aufrichtete und sein abgeschnittenes Bein aus den Händen eines Preußen riß, wobei er brüllte: „Nicht anrühren! Der Fuß gehört mir! Hu! Hu!"

Und alle, die ich seit einer Viertelstunde an mir vorüberziehen sah, wiederholten dieselben Klagen: „Tötet mich! Sterben! Sterben will ich! Eine Kugel durch den Kopf! Ach! Oh weh! Bringt mich um, um des Himmels willen, schießt mich doch nieder! Ich leide unmenschlich! Habt Mitleid, macht ein Ende! Ich halte es nicht mehr aus!"

Und das war es, was die Aerzte am meisten um ihre Fassung brachte; denn kein Hörsaal der Welt hatte ihnen je so viel Schmerzen auf einmal gezeigt. Und mit gerunzelten Augenbrauen bissen sie sich krampfhaft in ihre Schnurrbärte.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinigte Staaten von Europa?

Unter dem Titel Die Vereinigten Staaten Europas? schreibt der bekannte Kunsthistoriker Domenico Gnoli im Giornale d'Italia über die Ausblicke, die sich nach Beendigung des Krieges der europäischen Kultur auftun. Ein Teil dieser Ausführungen sei hier wiedergegeben:

„In dem großen, furchtbaren Kampf ergreift das tödliche Ringen zwischen Frankreich und Deutschland am meisten unsere Gemüter, wobei die meisten mehr für Frankreich, die geringere Zahl, und zwar nur aus der intellektuellen Klasse, für Deutschland Partei nehmen. Aber sowohl die einen wie die anderen sollten sich hüten, durch die politische Leidenschaft sich in ihrem Urteil über die im Kampfe stehenden Völker hinreißen zu lassen.

Vor allem wegen seiner Sprache, die uns hart von ihm scheidet, ist Deutschland in Italien wenig bekannt, oder man kennt es, was schlimmer ist, aus den Nachrichten und Urteilen der natürlich nicht unparteiischen französischen Schriftsteller. Wer Deutschland aber direkt kennt, für den ist es — und das können nicht wenige Italiener bezeugen, besonders Männer der Wissenschaft und die jungen Leute, die seine großen Universitäten besuchten — im allgemeinen nicht nur ein Gegenstand der Bewunderung, sondern auch, sobald man nicht an der Oberfläche der nordischen Steifheit hacken bleibt, der Sympathie für die im privaten und im Familienleben betätigte Tüchtigkeit.

Die Kraft und das Leben Deutschlands liegt in der Disziplin des Intellekts, des Bewußtseins und Lebens. . . . Nachdem sie in die unergründlichsten Tiefen des Geistes und der Natur hinabgestiegen, in die Harmonien des Weltalls gedrungen waren, um sie in erhabener Erkenntnis wiederzugeben, nachdem sie durch die Wissenschaft ihren Waffen den Sieg gesichert, setzten die Deutschen die ganze Welt in Erstaunen, indem sie den Geist ihrer Disziplin im praktischen Leben anwandten, ganz ungeahnte Fähigkeiten zutage treten ließen und zu Rivalen der ältesten und mächtigsten Nationen in Industrie und Handel zu Wasser und zu Lande wurden. Bei der Abneigung gegen Deutschland, die mehr oder weniger stark in jedem Lande Europas zutage tritt, muß man ohne Heuchelei zugestehen, daß das Gefühl des Neides und der Eifersucht gegen seine stolzen Eroberungen auf allen Gebieten menschlichen Wirkens mit ins Gewicht fällt.

Von uns Italienern darf auch nicht vergessen werden, wieviel wir Deutschland bei dem Wiedererstehen unserer Wissenschaft verdanken; auch dürfen wir nicht vergessen, daß kein Volk der Welt je in dem Maße wie das deutsche seine Aufmerksamkeit Italien zugewendet hat, um dessen Geschichte, Kunst und Leben vom fernsten Altertum bis auf unsere Tage zum Gegenstand des Studiums zu machen. Auch kennt kein Volk das heutige Italien und schätzt es nach seinem wahren Wert, wie dies die gebildeten Klassen Deutschlands tun.

Und ihm gegenüber steht Frankreich: das große Frankreich, das seit vielen Jahrhunderten eine unbestrittene mehr geistige als militärische Herrschaft in Europa inne hatte. Ihm gegenüber steht Paris mit seiner unerschöpflichen Genialität, ein beständiger Brennpunkt des Lebens, ein unwiderstehliches Zentrum der Anziehung, gewohnt, durch die Stimme seiner großen Schriftsteller die Welt zu zwingen, mit seinem Hirn zu denken, mit seinem Herzen zu fühlen. Und dieses Frankreich hat bei allen Meinungsverschiedenheiten mit uns Italienern Rassenverwandtschaft, geschichtliche Gemeinschaft, Zusammenhang der Sprache und Kultur, und ist uns schließlich durch die unvergängliche Erinnerung seiner Heere verknüpft, die für die Befreiung Italiens ihr Blut mit dem unseren vermischten.

Nein, wir dürfen nicht, wir können nicht gegen eines der beiden großen Völker für das andere Partei nehmen, sondern müssen wünschen, daß weder das eine noch das andere aus dem ungeheuren Kampfe so geschwächt hervorgehen möge, daß die menschliche Kultur dadurch zurückgeworfen wird. Welch furchtbares Schauspiel bietet sich heute der Welt! Grauenhaft, nicht nur wegen der grausamen Verletzung des menschlichen Gefühls, sondern auch deshalb, weil die Kultur unter zwei verschiedenen Formen sich selbst zu bekämpfen und gegen sich selbst zu wüten scheint. In Wirklichkeit ist es aber nicht die Kultur, sondern sind es deren Unvollkommenheiten, die in den beiden großen Völkern den Grund des Kampfes darstellen. Auf der einen Seite ist es der Mangel an Disziplin, an Einordnung und Unterordnung des Individuums gegenüber der Allgemeinheit, welche Disziplin, Einordnung und Unterordnung als Bindemittel des sozialen Lebens darstellen, ohne die dieses zerfällt und zerbröckelt; und auf der anderen Seite, durch wunderbare Erfolge gefördert und von oben begünstigt, die Ausschließlichkeit des Rassenstolzes, die die Quellen der menschlichen Sympathie verdorren läßt. In beiden Völkern haben wir zwei große Erscheinungsformen der Kultur, aber jede von beiden ist für sich allein genommen unvollkommen und Stückwerk.

Von allen Seiten hört man, daß der heutige europäische Krieg soweit geführt werden muß, daß auf lange Zeit hinaus die Gefahr neuer Kriege in Wegfall käme. Was sollen in der Tat das furchtbare Blutvergießen und all der Jammer nützen, wenn man nach wenigen Jahren mit einem beständigen Auf und Ab von Sieg und Revanche wieder anfangen sollte? Dieses schon heute in den Gemütern lebende Gefühl wird sicher am Ende des Krieges noch schärfer und allgemeiner werden durch die Erschlaffung, die den großen Erschütterungen folgt, und durch das Brennen der erlittenen Wunden bei dem Sieger und beim Besiegten. Wie soll man aber die Gefahr beseitigen? Durch die militärische Vorherrschaft eines Volkes über das andere? Wenn diese Vorherrschaft bei Ungleichheit der Kultur möglich ist, so würde sie doch im heutigen Europa einen beständigen Zustand des Aufruhrs und der Bedrückung bedeuten: einen dauernden Krieg. Was bleibt also außer einem Bündnis der Völker?

Es kann absurd scheinen, in der furchtbaren Stunde des Völkerschlachtens von einem Bündnis der Völker zu sprechen, aber die Geschichte weiß nichts von nicht zu besänftigendem Haß. Sind nicht die Kommunen und Republiken Italiens, die einander bis zum Tode gehaßt haben, heute in der Einheit der Nation verbrüdert? Früher waren Florenz, Venedig, Genua das Vaterland, heute ist es Italien. Die großen Krisen gestalten die Seelen der Völker um und öffnen wie eine Wegwende neue Ausblicke, wecken neue Gefühle und Gedanken, führen zu Neugestaltungen, die bisher unglaublich schienen. Ein so gedankenreicher und tiefer Denker wie Maeterlinck sieht auch am Ende des Krieges die Bildung der Vereinigten Staaten Europas voraus. Gewiß wird das nicht gleich geschehen, aber in dem Blute der beiden Völker, das sich auf dem Schlachtfelde mischt, in den Leichen, die dieselbe Erde bedeckt, verschmilzt und durchdringt sich nicht nur die Verwesung, sondern neues Leben, auf daß aus den großen, aber unvollständigen Kulturen der beiden Völker die europäische Kultur erstehe. Möge diese Vision in dieser qualvollen Stunde ihr reines Licht über das unermeßliche Meer von Blut senden.

In der feierlichen Stunde, in der sich eine Aera schließt und die Pforten einer neuen Aera öffnen, ist unserem Italien, dem Lande der ewigen Wiederkehr, ein großes und edles Amt im Dienste der Kultur vorbehalten, wenn es sich von Leidenschaften und Sonderinteressen freizuhalten versteht."

Kleines Feuilleton.

Im Hause des Jammers.

Aus Berlin wird uns geschrieben: In dem Gebäude der Kriegsschule in Berlin hat das Kriegsministerium die Zentralstelle für Auskünfte über Verwundete und Vermißte untergebracht. Die langen Fronten des roten Ziegelbaues sind mit Verlustlisten beklebt, die unausgesetzt eine dichtgedrängte Menge umlagert. Fast Tag für Tag dieselben Gesichter — mit angsterfüllten Mienen werden die langen Listen studiert, man will wissen, ob der Gatte, der Vater, der Bruder nicht etwa verwundet, vermißt oder gar ein Opfer des Todes auf dem Schlachtfeld geworden ist. Man sieht nur tiefernste bekümmerte Gesichter und auch der teilnahmslose Straßenpassant wird ernst, wenn er durch diese Menschenmassen sich durchdrängen muß.

Aber ernster noch wird das Bild, wenn man in das Gebäude eingetreten ist und die prächtige Freitreppe erklommen hat. Papptafeln mit der Aufschrift: „Zur Auskunftstelle" zeigen den Weg, der in einem großen Saal mündet, der sonst wohl bestimmt ist, Lehrzwecken zu dienen. Hier sind lange Tafeln aneinander geschoben, hinter denen Beamte des Kriegsministeriums ihres Amtes walten. Nicht wie sonst: preußisch-schneidig, sondern teilnehmend-gefühlvoll. Vor diesen Tischen drängt sich unausgesetzt eine dichte Menge. Im halblauten Tone werden die Anfragen gestellt, auf einen Zettel geschrieben, und zur Feststellung weiter gegeben. Ein Stabsarzt erkundigt sich nach dem Schicksal seines Bruders, ein junges blondes Weib, in deren Antlitz Schmerz und Kummer deutliche Spuren gezogen haben, will wissen, wo ihr vor vier Wochen als verwundet gemeldeter Mann geblieben ist. Neugierig ängstlich um sich blickend, schmiegen sich zwei Kinder an die Mutter an. Des Fragens ist kein Ende. Bange Erwartung, Furcht und Hoffnung spiegeln sich in den Gesichtern derer, die, auf langen Stulreihen sitzend, der Antwort harren. Die Minuten werden zur Ewigkeit — diese bange Qual der Ungewißheit! Endlich werden Namen aufgerufen. Die Frau mit den beiden Kindern tritt vor, ihre Augen leuchten auf vor Freude, ihr Mann lebt, er liegt schwer verwundet in einem ihr näher bezeichneten Lazarett. Instinktiv, wie zum Gebet, falten die Kinder die Hände und die Grruppe drängt dem Ausgang zu.

Plötzlich gellt ein Aufschrei durch den Saal. Hilfsbereite Hände stützen eine Frau, sie erhielt die Auskunft, ihr Mann sei tot. Man geleitete sie sorgsam nach einem Stuhl, Diener stürzen herbei, sie bringen Wasser, „Mein armer Mann, meine armen Kinder" — schluchzend stößt es die bedauernswerte Frau hervor. Tief ergriffen sind die Umstehenden, kein Auge bleibt trocken. — Auf einer der hintersten Stuhlreihen sitzt ein altes bäuerliches Ehepaar. Der Mann hält die Hand der Frau in der seinigen. Die beiden alten Leute weinen still vor sich hin, den Sohn, der ihnen eine Stütze sein soll, haben sie verloren. Kaleidoskopartig wechseln die Bilder. Die meisten Besucher verlassen enttäuscht und doch noch von einem Hoffnungsstrahl beseelt die Halle: „Das Regiment hat noch nichts gemeldet." Auch uns ward eine traurige Auskunft, und erschüttert kehrten wir diesem zum Hause des Jammers gewordenen Gebäude den Rücken. Das sind auch Kriegsbilder, die aber nur das eine Gefühl zu erwecken vermögen: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 26. Oktober 1914.

Ein städtisches Freibad im Norden der Stadt.

Wohl mehr als ein halb dutzendmal sind seitens der Stadtverordneten-Versammlung Anträge der sozialdemokratischen Fraktion angenommen worden, daß im Norden der Stadt ein städtisches Freibad errichtet werden sollte. Leider konnte das Projekt aber bisher nicht zur Ausführung kommen, weil wichtige Gründe gegen die Ausführung des Projekts sprachen. Nach Fertigstellung des großen Sammelkanals ist jedoch eines der wichtigsten Hindernisse beseitigt worden. Seitens der Gesundheitskommission wurde nämlich die Erbauung eines Flußbades im Norden der Saale deshalb nicht gestattet, weil das Saalewasser nicht als bakterienfrei angesehen werden konnte, solange die alten Kanäle im Süden und Zentrum der Stadt ihre Abwässer der Saale zuführten. Diese findet nun nicht mehr statt, so daß das Wasser der Saale im unteren Flußlauf des Saaletales als gesundheitlich einwandfrei betrachtet werden kann.

Seitens des Wasserbaufiskus wurde gegen das Projekt noch geltend gemacht, daß die Erbauung einer Badeanstalt im Flußbett der Saale der Schiffahrt hinderlich sein würde, weil im Norden unserer Stadt das Saaleflußbett durchgängig etwas schmal sei. Diesem Bedenken kann jedoch — infolge der fortgeschrittenen Technik bei Anlagen von Bädern — dadurch Rechnung getragen werden, daß das Badebett nicht innerhalb des Flußbettes, sondern neben dem Flußbette zu errichten wäre, so daß die Schiffahrt unbehindert bleiben würde. Ein solches Bad dürfte sogar noch den Vorzug haben, daß es im Laufe der Jahre billiger zu stehen kommen würde, als ein im Flusse zu errichtendes Bad. Letzteres muß nämlich alljährlich im Frühjahr aufgebaut und im Herbst wieder abgerissen werden, da es des Eisganges und Hochwassers halber nicht im Flusse bleiben kann. Zwar dürfte die Errichtung einer Badeanstalt neben dem Strombett teurer zu stehen kommen, als eine solche im Flußlaufe. Dafür bleibt sie aber ununterbrochen so, wie sie erstanden ist, braucht also nicht alljährlich auf- und abgebaut zu werden; hierdurch würden sich die Unterhaltungskosten des Bades wesentlich verringern, so daß ein solches Bad doch das billigste System sein würde.

Ferner wurde in dritter Linie gegen die Errichtung eines Bades im Norden Halles wiederholt geltend gemacht, die Aesthetik des Saaletales würde beeinträchtigt werden. Doch auch dieser Grund dürfte hinfällig sein. Einmal ist Unfug wenn nicht gar Wahnsinn anzunehmen, daß die Körper von lebenden Menschen eine Landschaft verunstalten könnten und zum anderen gibt es ja auch im nördlichen Saaletale Plätzchen genug, wo die Anstalt ein wenig versteckt liegt.

Aus diesen Erwägungen heraus, hat sich die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion entschlossen, der heutigen Stadtverordnetenversammlung nachfolgenden Antrag zu unterbreiten:

> **Das Kollegium wolle beschließen, der Magistrat sei zu ersuchen, der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zu machen, derzufolge im Norden der Stadt ein städtisches Freibad zu errichten ist.**

Die Annahme des Antrages dürfte sicher sein, zumal es ja nur eine Erinnerung an eine schon längst beschlossene Sache ist, die — nachdem sich nunmehr die Verhältnisse wesentlich zugunsten des in Frage stehenden Projekts geändert haben — ohnehin nur als eine Frage der Zeit in Betracht kam.

Daß in der gegenwärtigen schweren Kriegszeit die Errichtung einer Flußbadeanstalt nicht wichtig genug erscheinen dürfte, dieser Einwand kann wohl erst recht nicht gelten. Denn auch während des Krieges muß der kulturelle Fortschritt seinen Lauf haben.

Andauernde Klagen über die Feldpost.

Uns wird geschrieben: In den Zeitungen vom 23. ds. befindet sich eine Mitteilung der Hallischen Oberpostdirektion, in der diese darauf hinweist, daß die Klagen über die Feldpost in den Zeitungen zu allgemein gehalten seien und vor allem den Absender und den Empfänger nicht namhaft machten. Die Oberpostdirektion greift dann einen Fall heraus, bei dem sich durch Untersuchung erwiesen habe, daß alle Sendungen angekommen seien, wenn auch mit Verspätung. Zum Schluß weist sie noch darauf hin, daß das Kommando der 36er der Post mitgeteilt habe, daß es (also das Kommando) „mit der Zustellung der Post ganz besonders zufrieden sei!" —

Das Letzte zuerst: Daß das Kommando „als solches" mit der Zustellung zufrieden ist, leuchtet ohne weiteres ein — aber hat damit, daß die Einzel-Sendungen der Eltern, Geschwister und Freunde nicht ankommen resp. nur zum kleinsten Teile ankommen, garnichts zu tun! Das Kommando kann doch selbstredend garnicht wissen, wieviel hundert Sendungen abgegangen und nicht angekommen sind. Daß die Oberpostdirektion dies als Beschönigung nennt, ist völlig falsch.

Ferner: Daß Sendungen an die Soldaten tatsächlich nicht ankommen, sind Tatsachen, die ja allerdings durch Protokolle und Urteilssprüche noch nicht festgelegt sind, aber leicht bewiesen werden können. Z. B. hat mein Sohn, der bei den „Eisenbahnern" steht und wochenlang den Standort nicht gewechselt hat, da gesprengte Brücken wieder herzustellen waren, von zirka 35 Sendungen (Postkarten, Briefe, Schachteln mit Eßwaren, Bekleidungsstücken u. dergl.), die seit zirka 20. August an ihn geschickt sind, bis heute 16 erhalten! Und sein Auffinden ist so leicht, daß man jeden Laien damit betrauen könnte. — Ich habe mir nun (wie auch unsere Oberpostdirektion) gesagt, du mußt Beweise bringen, wenn du hier vorgehen willst, und habe seit 12. Oktober jede Sendung numeriert und hier in ein Buch eingetragen, wann sie abging und was sie enthielt. Außerdem ist jeder Gegenstand in solcher Sendung auch noch numeriert! Z. B. sende ich einen Brief und lege hinein ein Antwort-Kuvert mit Briefbogen, so erhält mein Kuvert, mein Brief und das Antwort-Kuvert mit Briefbogen die gleiche Nummer. Nun habe ich Kontrolle. Bis heute sind acht numerierte Sendungen abgegangen, Antwort noch von keiner!

Nun bitte ich alle Mitbürger, es ebenso zu machen: alles zu numerieren und darüber Buch zu führen. Zeigen sich dann die Klagen als berechtigt, dann können wir nachhaltiger vorgehen.

Karl Pritschow.

---

* **Der Hauswirt und sein verwundeter Mieter.** Auch in Halle zur Nachahmung zu empfehlen: Ein Hauswirt in Plauen, der nicht gerade zu den oberen Zehntausend gehört, wies am 1. Okt. die Miete, die ihm ein verwundeter, zur Pflege nach der Heimat beurlaubter Krieger in Raten bezahlen wollte, mit der Bemerkung zurück: „Solange der Krieg dauert, bezahlen Sie keine Miete!" Und nicht genug damit. Als der Verletzte nach Hause zurückgekehrt war, fand er dort einen von seinem Hauswirte abgesandten Briefumschlag mit 10 Mk. vor, wofür er sich einen guten Tag machen sollte.

* **Streichhölzer und Kerzen** brauchen unsere Soldaten im Felde dringend — heißt es im Feldpostbriefe eines Leutnants der 75er Artillerie. Wir geben von dieser Tatsache Kenntnis, fügen aber hinzu, daß die Streichhölzer auf jeden Fall in Metalldosen verpackt werden müssen, damit die Feldpost nicht gefährdet wird.

* **Auskunftstelle über Kriegsgefangene in England.** In England besteht eine Auskunftstelle über Kriegsgefangene unter der Bezeichnung: The Prisoners' of War Information Bureau. Postsendungen an Kriegsgefangene in England, deren Aufenthaltsort nicht bekannt ist, können an diese Auskunftsstelle gerichtet werden. Die Aufschrift hat zu lauten:

(Name des Gefangenen.)
care of the Prisoners' of War Information Bureau,
London, 49 Wellington Street, Strand.

Briefe an Kriegsgefangene in England sollen kurz und, wenn möglich, englisch geschrieben sein; auf der Rückseite der Sendung müssen Name und Wohnung des Absenders angegeben werden.

* **Der Arbeiter-Sängerchor** hat mit seinem gestrigen Auftreten bei den Verwundeten im Volksparklazarett ersichtlich große Freude bereitet. Das war aus den starken Beifallsklatschen zu entnehmen, das nach jedem Liede den Saal erfüllte. Auch die Aerzte und Pflegeschwestern stimmten bereitwilligst mit ein. Das Programm brachte zumeist Volkslieder, gesungen wurde sowohl im großen wie auch im kleinen Saal. „Auf Wiedersehn!" rief man den Sängern nach, als diese dem Küchenpersonal mit dem Mittagessen weichen mußten.

* **Stadttheater.** Heute abend findet die Wiederholung des Lustspiels Im bunten Rock statt. Dienstag gelangen Die Meistersinger von Nürnberg, Mittwoch Strauß' Zigeunerbaron und Donnerstag Goethes Meisterwerk Egmont, das anläßlich seiner Erstaufführung am Sonnabend großen Beifall fand, zur Wiederholung. Die Titelrolle wird Paul Becker, der sie bereits mit großem Erfolg am Leipziger Stadttheater verkörpert hat, darstellen. Freitag, den 30. Oktober, findet die Erstaufführung von Mozarts Entführung aus dem Serail statt.

Die nächste Volksvorstellung zu Preisen von 25 bis 65 Pf. für den Platz, findet kommenden Sonntag nachmittag statt. Es ist für sie Heyses leidenschaftliches Werk Kolberg gewählt worden, dessen Aufführung bei Presse und Publikum einen so einmütigen Beifall gefunden hat. Karten zu dieser Volksvorstellung sind bereits jetzt im Arbeitersekretariat sowie auch, ohne irgend einen Ausschlag, an der Kasse zu haben. Eine Garderobegebühr oder Steuer ist nicht zu entrichten. Bei dem erfahrungsmäßig großen Andrange, der auch in diesem Jahre bei den Volksvorstellungen noch immer beobachtet worden ist, empfiehlt es sich sehr, von der Möglichkeit des Vorverkaufs Gebrauch zu machen.

* **Von den Affen im Zoo** schreibt man uns: Der ältere, etwa dreijährige Schimpanse muß nunmehr anfangen, etwas zu lernen, und zwar soll er zunächst gehen lernen. Das ist gerade bei den sogenannten Menschenaffen mit ihren verhältnismäßig kurzen und schwachen Hinterbeinen und langen kräftigen Armen gar nicht leicht; aus eigenem Antrieb gehen gerade die Menschenaffen am allerwenigsten auf den Hinterbeinen aufrecht. Das kann man viel eher bei den Pavianen, z. B. bei dem Tschakma-Pavian und auch beim Mandrill sehen, bei denen Vorder- und Hintergliedmaßen gleichmäßiger entwickelt sind. Sie erheben sich ohne große Schwierigkeit auf die Hinterhand, ohne die Arme unbedingt zur Erhaltung des Gleichgewichts zu gebrauchen. Die Menschenaffen dagegen brauchen, wenn sie das Aufrechtgehen überhaupt lernen, die Arme meist zur Erhaltung des Gleichgewichts, ihr Gang ist breit und wackelnd. Sie sind überhaupt nicht besonders zur Bewegung auf der Erde ausgerüstet, ihr Körperbau entspricht in erster Linie der Fortbewegung in den Aesten der Bäume. Wenn er auch nicht ganz so einseitig dieser Lebensweise angepaßt ist, wie beim Faultier, so deutet doch die besondere Entwickelung darauf hin, daß die Tiere sich vor allem hängend fortbewegen. Beim Gehen auf dem Boden legen sie die Hände nicht wie die anderen Affen mit der Handfläche auf den Boden, sondern sie stützen sich mit dem Fingerrücken auf die Erde. Der erste Schritt zum Aufrechtgehen ist das Gehen an der Hand, was der ältere nun lernen soll; man sieht aber sehr deutlich, wie viel lieber ihm das Hängen an den Armen als das Gehen auf den Beinen ist.

* **Nicht hineingelegt worden.** Zu unserem Gerichtsbericht über den Schwindler Ruprecht teilt uns der Eigentümer des Brauhauses Döllnitz, das Bankhaus F. Schultze, Merseburg, mit, daß R. von ihm kein Geld erhalten hätte.

* **Obdachlos.** Ein außerhalb wohnendes zwölfjähriges Schulmädchen wurde in der Berliner Straße obdachlos aufgegriffen. Es wurde dem Kinderasyl zugeführt.

* **Krieg.** In der Nacht zum Sonntag fand in der Glauchaer Straße zwischen mehreren Arbeitern eine Schlägerei statt. Die Beteiligten sind ermittelt. — Zwischen mehreren jungen Männern aus Halle, Bruckdorf und Canena entstand in der Nacht zum Montag in einer an der Alten Leipziger Chaussee belegenen Schankwirtschaft Streit, der auf der Straße in Tätlichkeiten ausartete. Zwei Männer wurden durch Messerstiche unerheblich verletzt.

Löbejün. Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus Zur guten Quelle eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratichen Vereins statt. Parteisekretär Hildebrandt hält einen Vortrag über: „Gesetz und Recht während der Kriegszeit." Erscheint alle zur Besprechung, nicht nur die Männer, auch die Frauen der im Felde Stehenden und die Arbeitslosen!

Löbejün. Kriegsschreibstube. Der Bürgermeister bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß in seinem Amtszimmer eine Kriegsschreibstube eingerichtet ist, er will damit dem Publikum in der jetzigen Kriegszeit in seinen persönlichen militärischen Angelegenheiten mit Rat und Tat behilflich sein und Auskunft erteilen, soweit es in seinen Kräften steht und angängig ist. Alle diejenigen, die Angehörige im Felde stehen haben, werden auf die Kriegsschreibstube aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, von dieser neuen Einrichtung, soweit erforderlich, ausgiebig Gebrauch zu machen. Die Tätigkeit erfolgt kostenlos.

Stadt-Theater.

Egmont. Trauerspiel von Goethe. Es liegt in der Eigenart und im Wesen des Helden dieses Dramas begründet, wenn er der Gunst und dem Verständnis des Theaterpublikums noch immer ferner steht, als z. B. der Held irgendeines Schillerschen Stücks. Von dem bestechenden Pathos der Schillerschen Helden hat der sorglos-heitere flandrische Graf so gar nichts an sich; er ist kein Stürmer und Dränger, sondern betrachtet und lebt das Leben mit einer Art ruhigen Gelassenheit in der Erkenntnis, daß er den Gesetzen und dem Walten eines bestimmten Schicksals unterworfen ist, gegen das sich nichts tun läßt, „als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken". Dieser Schicksalsglaube gibt Egmont nicht nur die Lebensfreude und die Heiterkeit seiner Seele, sondern auch die Kraft, mutig in den Tod zu gehen und wie ein Held zu sterben. — Nur wenn der Darsteller des Egmont diesen Wesenszug überzeugend zu gestalten vermag, wird er das Leben und das standhafte, tapfere Sterben des Helden dem Verständnis der Zuhörer einigermaßen zu erschließen vermögen. Rudolf Christians, der sich am Sonnabend in einem dritten Gastspiele verabschiedete, bot in seinem Egmont wohl Ansätze dieser Auffassung, brachte es aber zu keiner einheitlichen Gestaltung und Durchführung. „Einheitlich" war der Gast nur insofern, als er die Unbekümmertheit und Sorglosigkeit seines Egmont zuweilen allzu sehr auf sein Spiel übertrug und für Natürlichkeit und Ungezwungenheit ausgab, was im Grunde doch nur ein gleichgültiges Sichgehenlassen war. Manche Szene verlor dadurch an Wirkung, und da wo die Worte das Herz erreichen sollten, erschütterten sie nur die Luft; ein Künstler von dem Rufe Rudolf Christians sollte auch den Schein vermeiden, als ob er eine Rolle wie die des Egmont ohne inneren Anteil spiele . . .

Da gab Berta Gast das Märchen mit viel größerer Hingabe, und all die Anmut und den holden Liebreiz der Geliebten Egmonts entfaltete sie in lebendigem Spiele. Else Schlösser wirkte als Regentin mehr durch schlichten Ernst und vornehme Ruhe als durch „majestätische Würde". Michael Isaiovits hatte in dem Herzog von Alba eine Aufgabe übernommen, der er sich nicht gewachsen zeigte; in seinem Bemühen, dem Blutmenschen das Herrische, Dämonisch-Grausame zu geben, blieb er mit dröhnenden Worten und fürchterlich rollenden Augen völlig im Theatralischen stecken und hinterließ vielfach nur peinliche Wirkungen. Dagegen bot Adolf Steinmann mit der Darstellung des Schreibers Vansen — wenn man von der etwas zu clownhaften Auffassung absieht — eine kleine schauspielerische Meisterleistung, die ihm bei offener Szene anerkennenden Beifall eintrug. Dem Liebesschmerz des unglücklichen, bemitleidenswerten Brackenburg wußte Fritz Feher ergreifenden Ausdruck zu geben, die angemessene Würde des klugen und vorsichtigen Oranien stand Albert Friedrich wohl an, und kleinere Rollen waren bei Karl Stahlberg (Schneider), Fritz Reichhold (Zimmermann), Camille Hammes (Soldat) und E. vom Weber (Machiavell) bestens aufgehoben. — An der Regie Johannes Tralows, der die Aufführung geschmackvoll inszeniert hatte, verdienen besonders die lebensvoll gestalteten Volks- und Handwerkerszenen lobende Anerkennung; im übrigen hätte eine raschere Abwicklung der vielen Verwandlungen der Vorstellung immerhin etwas von ihrer ermüdenden Länge nehmen können. — An der umsichtigen musikalischen Leitung Hermann Hans Wetzlers ist vor allem hervorzuheben, daß der Dirigent Beethovens Musik mit feinem künstlerischem Verständnis klar und durchsichtig zergliederte.

Der Zigeunerbaron. Operette von Joh. Strauß. Dieses Meisterwerk von Strauß kann sich an unverwüstlicher Lebenskraft fast mit der Fledermaus vergleichen und tatsächlich ist dieser melodienreichen Operette aller in neuerer Zeit entstandenen textlich wie musikalisch minderwertigen fabrikmäßigen Operettenproduktion „moderner" Komponisten der Vorzug zu geben. Strauß bleibt modern. Ueber einige neue Darsteller sowie über die Art und Weise, wie sich alte und neue Kräfte zu einem neuen Ensemble zusammenfügen, gab der Zigeunerbaron Anlaß. Das Ergebnis war ein allgemein günstiges, denn diese Aufführung hat den Nachweis gebracht, daß wir künftig ein Operettenpersonal haben, welches in allen Fächern gut brauchbare Vertreter aufzuweisen hat. Alles fügte sich zu einem harmonischen Ganzen vornehmer Art zusammen. Bernhard Bötel stellte einen stimmlich glänzenden Zigeunerbaron auf die Bühne und auch darstellerisch blieb er seiner Rolle nichts schuldig. Diesem Künstler ebenbürtig zur Seite stand die Saffi von Alice v. Boer. Im Verein mit Bernhard Bötel bereitete sie einen ungetrübten Genuß. Ueber die früheren, teilweise sehr guten Kräfte haben wir schon öfter eingehend referiert. Nur kurz sei drum bemerkt, daß Blanda Hoffmann als kokette Arsena gesanglich überraschend gut abschnitt, Karl Kruthoffers Schweinefürst Zsupan von derber Komik war, gesanglich sich aber etwas mehr Reserve auferlegen muß. Gut in Maske und Spiel war Frida Gollmer als alte Zigeunerin, ihr höhnisches Lachen im ersten Akte entbehrte der Natürlichkeit, stimmlich wuchs sie im Laufe des Abends. Alle übrigen Mitwirkenden, einschließlich Chor und Orchester, müssen sich diesmal mit einem Gesamtlob begnügen. Nicht unerwähnt können wir die frische, lebendige musikalische Leitung von Fritz Volkmann und die Spielleitung Karl Stahlbergs lassen, der für prächtige Bühnenbilder sorgte. Infolge der durchaus guten Besetzung hinterließ denn auch die Aufführung einen recht günstigen Gesamteindruck. Das Theater war gut besucht, das Publikum beifallsfreudig. -ch.

Allerlei.

Gräßliche Folgen eines „Kriegspiels".

Aus Gotha wird dem Vorwärts geschrieben: Namenloser Jammer überfiel die Familie eines Arbeiters im benachbarten Tambach. Der 13jährige Sohn, ein lieber, intelligenter Knabe, spielte mit mehreren Schulkameraden „Krieg". Sogar eine „Festung" hatten sich die Jungens erkoren, und zwar eine leerstehende, ziemlich abgelegene Fabrik. Beim „Erstürmen der Festung" gingen nun einige Fensterscheiben zugrunde. Dies kriegerische Ereignis soll den Besitzer der Fabrik, einem Rentier (welcher das Etablissement vor kurzem im Zwangsverkauf hatte erstehen müssen), veranlaßt haben, sich mit dem Lehrer der Knaben in Verbindung zu setzen. Dieser gab den Knaben Arrest und hielt ihnen die Schwere ihrer Tat vor. Als der junge W. eine Stunde später als sonst heimkam, hatte die Mutter bereits durch andere Schulkinder von dem „Ereignis" gehört und tadelte nun auch ihrerseits den Jungen wegen der eingeworfenen Fensterscheiben. Die Mutter verließ hierauf die Stube; als sie nach einiger Zeit ihren Sohn rief, war dieser nirgends zu finden. Da entdeckte die Frau, daß unter der Tür des Abortes Blut herausfloß. Von schrecklicher Ahnung ergriffen, riß die Frau die Tür auf; da lag ihr Sohn blutüberströmt, tot am Boden; er hatte sich mit dem Rasiermesser seines Vaters die Kehle durchschnitten! Bewußtlos brach die unglückliche Mutter bei der Leiche ihres Kindes zusammen.

Eltern, Lehrer, Vormünder, warnt die Kinder vorm Kriegspielen; Krieg ist kein „Spiel". Macht ihnen das furchtbare Schrecknis klar, und wehrt mit milden Worten auch den ganz Kleinen, wenn sie, mit Holzsäbeln kriegerisch geschmückt, auf den gleichalterigen „Feind" losgehen! Lehrt sie, daß das Größte und Edelste ist: einander beizustehen, einander zu helfen!

Gustav Wied gestorben.

In Kopenhagen ist am Sonnabend der bekannte dänische Schriftsteller Gustav Wied im Alter von erst 46 Jahren gestorben. Neben zahlreichen Komödien, die er schrieb, hat er sich im humoristischen Roman mit Glück versucht; seine künstlerische Stärke beruhte in der Betrachtung der Kleinstadt und ihrer Menschen. In Deutschland ist er im letzten Jahrzehnt besonders durch sein vielaufgeführtes geistvolles Satirspiel 2×2 = 5 bekannter geworden. Das dänische Schrifttum verliert in ihm einen seiner begabtesten Vertreter.

Kriegskritik am Stammtische.

In der Schenke, in verschwieg'ner Runde
Hört man hin und wieder alte Knaben,
Wie sie abends in der Schoppenstunde
Manches Dunkle zu beschwören haben.

„Das mit Oest'reich," spricht ein Rentner leise,
(Und er spießt gebrat'ne Wurst mit Kraute),
„Sie — da schreibt mein Neffe beispielsweise . . .!"
Skepsis. Kopfgeschüttel. Dumpfe Laute.

Nach der Stärkung mittels düst'ren Bieres
Neigt man etwas zur Kritik der Leitung,
Denn der kennt die Magd des Offizieres,
Und Herrn Schulzes Sohn ist bei der Zeitung.

Aber mit dem Fortgang der Verdauung
Muß die Skepsis allgemach entschwinden,
Und die rentnerische Weltanschauung
Scheint beim Skat ihr Gleichgewicht zu finden.

(Simpl.)

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Zur Aufklärung. Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem Nestle'schen Kindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle-sche Kindermehl-Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit Schweizer Kapital gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles deutsche erstklassige Rohprodukte, besonders die vollrahmhaltige Allgäuer Alpenmilch verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W, 57 Gratisproben franko versandt. *1321

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141026-19/fragment/page=0006